

nd A.-G.
Wagr. 1880

schuk
geschäden
päd.
ten).

aufmann.
Königsindstraße 13.
ide Fonaustraße 8.
ilstraße 16
eral-Agentur) Markt 35
der Oberst 29.
bloßer, Frankenstr. 42.
Bandwirt
r a D. Eiferergasse 5.
enlabrillant
Bandwirt u. Rentant.
Rheinuferstraße 43.
nterstraße 37
Bellmann. Küster und
Organist. Kirchstr. 223
Reinhandlung.
B. Bandwirt, Haupt

Geld-Markt:
5200 Mark
neuen dreif. Hypoth.
Sicherh. gel. Eff. u.
B 96 an die Exped.
Schöner Garten
am Rosengarten ge-
legen, sterbefallshalb,
zu verkaufen
H. Brina, Düsseldorf,
Maderer Str. 44.
Telcon 22654.
Einfamilienhaus.
4 Stimm., 2 Speichern.
Küche, Keller, Waschkü-
che, Stall, Obstgarten
zu verkaufen.
Offerten unt. G 78
an die Geschäftsstelle.

Eber
deutsches Edelweiss,
beständig, bill. zu ver-
kaufen oder gegen
Schwein zu tauschen
Joh. Meinen, Wehner
Rheinfeld Str. 10
bei Formagen.
Wachstoll, Herren,
Eberle u. Scholz
mit sowie Wehner-Expo-
sich u. Wehner ab-
zugeben. Zu befehlh.
Kauf. Gerkenberger,
Düsseldorf,
Gottfriedstr. 8.
1 eich. Stuhlampe 15.
1 Vertikallampe mit
Koch 5.-, 1 Einfaß-
ofen für 8 u. zu verk.
Breitgasse 2 a.
2 neue Oberbetten
und 4 Kissen
billig zu verkaufen.
Ansch. unt. Offert.
G 911 an die Exped.
Gut erhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen.
Promenadenstraße 63
Soll neues Sofa
mit Spiralfeder
zu verkaufen.
Grevendroffs,
Jol.-Wehner-Str. 13
Soll rechts.

„Es ist unglücklich,
was einem heute al-
tes an Bekleidungs-
bedürfnissen angeboten
wird. Neulich war
einer bei mir mit
einer alten „Wollene-
tafel“.“
„Auf solche Ange-
bote lasse ich mich
ganzwillig niemals
ein. Am besten be-
währt sich auf die
Dauer doch immer die
Zeitungsreflexe.“
Beckerit
Hartrockenacköl
schnelltrocknend,
hochglänzend,
nicht klebend
A. Lein. Farbenhaus
Willy Becker
nur Niederstraße 9
Telefon 5121.
2 neue Oberbetten
u. 4 Kissen billig zu
verkaufen. Offert. u.
G 911 an die Exped.

Nr. 3 Sonntag

WOCHENEND=AUSGABE DER NEUSS=GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 302. — Sonntag, 5. November 1933.

Lied im Herbst.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk' ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt
So gänzlich unverwundlich!

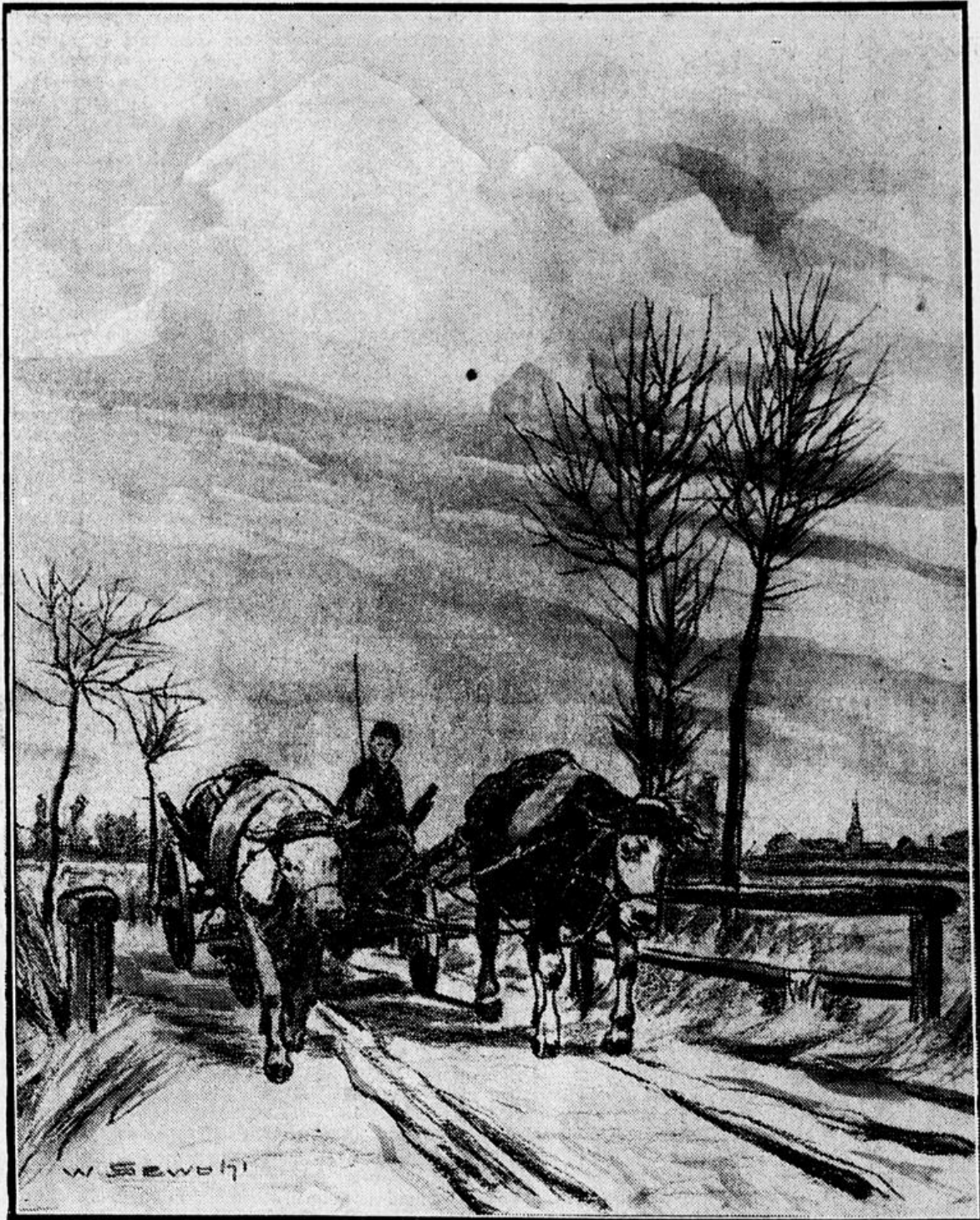
Und wimmert auch einmal das Herz, —
Stolz an und laß es klingen,
Wir wissen's doch, ein rechtes He-
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk' ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wack'rer Freund,
Genießen, ja genießen!

Theodor Storm.



Waldemar Sewohl, Zeichnung: „Heimkehr“.

Bavaria-Verlag, Gauting vor München.

Der Neußer Gau in alter Zeit.

Als die Franken siegreich in das Gebiet des Nieder- und Mittelrheins eindrangen, teilten sie das Land, nach den Gewohnheiten ihrer alten Heimat, in verschiedene Gaue, und diese wieder in Gemeinschaften von 100 Familien. Die verschiedenen Gaue faßte man zusammen unter der Bezeichnung Ripuarien. Diese Landschaft umfaßte den Ahr-, Eifel-, Züllicher-, Jülicher-, Kölner und Neußer Gau. An der Spitze dieses Staatengebilde stand ein Herzog, der in Köln residierte, während die einzelnen Gaue unter einem Grafen standen.

Für Neuß wird indessen kein besonderer Graf genannt, weshalb man annehmen muß, daß der Gau mit dem Kölner unter der gleichen Spitze vereinigt war, wie denn die Franken nie ihre besondere Gunst Neuß zuwandten. Als Präfect der alten ripuarischen Lande wird u. a. auch Pipin von Landen genannt, der seine königliche Pfalz in Köln aufgeschlagen hatte. Diese Stadt stand daher auch im Mittelpunkt der nachfolgenden Erbstreitigkeiten der Merowinger und hatte dadurch auch manche harte Lage auszustehen. Von Neuß hören wir aus jener Zeit nur, das 611 Lothar hier über den Rhein gegangen sei, um seinem Sohne Dagobert, dessen Heer von den Sachsen schwer geschlagen worden war, hilfreich beizustehen.

Der christliche Einfluß wurde unter den Franken stärker, und so soll im Jahre 590 ein alter von dem Obertor gelegener Bachstempel, der dort noch aus der Römerzeit stand,

auf Geheiß des fränkischen Majordomus Pipin von Herstal durch den Kölner Bischof Adelwin in eine der heiligen Maria Magdalena geweihte Kirche umgewandelt worden sein. Endlich soll bei den Kämpfen, die der Sohn Pipins, Karl Martell, gegen den Friesenkönig Ratbod führte, zwischen Köln und Neuß eine große blutige Schlacht geschlagen worden sein. Auch bei den Einfällen der räuberischen Normannen im Jahre 881 wurde der Neußer Gau hart mitgenommen. Während sie erstlich vor der Neuß vorgelagerten Rheininsel Halt machten, drangen sie bei ihrem zweiten Erscheinen in den befestigten Ort ein und zerstörten ihn ebenso wie Züllich und Köln, sowie die großen im Gebiet gelegenen Klöster von Malmedie, Stablot und Prüm. Später, als man vor den Normannen in Ruhe war, baute man im Jahre 888 den Ort wieder auf und errichtete auch wieder die vom Feinde verbrannte St. Magdalenen-Kapelle.

Bei den Grafen der einzelnen Gaue lag die oberste Heeresgewalt des Landes, sie verfügten über die wehrfähigen Mannen desselben, sie waren aber auch als die oberste Gerichtsbehörde des Landes anzusehen. Sie führten auch die Aufsicht über die nach altgermanischem Recht noch bestehenden Gerichte der Volksgenossen. Karl der Große, gab sich um eine gerechte Gerichtspflege sehr viel Mühe. Er schickte sogenannte Sendgrafen in alle seine Lande, welche die Gerichtsbarkeit scharf zu kontrollieren hatten. Später wandelte er die ganze Rechtspflege um und gab ihr neue Formen, die sich bis in unsere Zeit hineingelegt haben. Statt der bis dahin bestehenden Schiedsgerichte der Stammesgenossen schuf er obrigkeitliche Richter, die man Schöffen nannte. Diese wurden aus den Insassen des Gerichtssprengels gewählt und

mußten rechtschaffene und geeignete Männer sein. Ihre Wahl unterlag der Bestätigung des Gerichtsherrn, der auch das Recht jederzeitiger Abberufung hatte. In Neuß finden wir Schöffen im 11. Jahrhundert erwähnt, doch hat die Einrichtung, da hier ein Saalhof sich befand, jedenfalls schon früher bestanden.

In jene fränkische Zeit fällt auch die Gründung des Münsterstiftes zum hl. Martyrer Quirin in der Mitte des 9. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Karolinger. Als Gründer nannte man früher allgemein einen Grafen Eberhard von Kleve und dessen Gemahlin Bertha aus dem Geschlechte Karl des Großen, der auch in der Kirche seine Grabstätte gefunden haben soll, während Dr. Tücking die Stiftung einem Grafen von Kessel zuschreibt. Neben der Stiftskirche bestand damals schon eine Liebfrauenkirche, in welcher der Pfarrgottesdienst abgehalten wurde.

Die Provinz Ripuarien kam durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843 zu dem Königreich Lotharingen. Dieses wurde nach dem Aussterben der Karolinger im 10. Jahrhundert zum größten Teil dem Deutschen Reich angegliedert, und die feste Neuß erwarb der Kölner Erzbischof Anno II. Unter einem Krummstab beginnt das erste Aufblühen von Neuß. Er hob bekanntlich die Hörigkeit auf und machte die Bürger frei, die er durch Verleihung wertvoller Privilegien in den Stand setzte sich erstmalig eine der Zeit entsprechende Verfassung zu schaffen.

Gr.



Im Paradies der deutschen Erfinder.

Woher kommt der Wagen?

Sechs Millionen Deutsche befassen sich mit Erfindungen. — Was alles erfunden wird.

Man betritt ein Büro im Berliner „Haus der Technik“ in der Friedrichstraße, muß ein Weichen warten und hat Gelegenheit, mit den Männern zu sprechen, die hierhergekommen sind in der Hoffnung, ihr großes Glück zu machen und eine ihrer Meinungen nach nicht nur gute, sondern „weltumwälzende Idee“ in bares Geld umsetzen zu können. Einer sitzt da, ein stiller, schüchtiener Mann, er hat eine Vorrichtung erfunden, die zugleich den Nischenbecher und den Bleistifthalter vereint und am Schreibmaschinentisch rechts oder links angebracht werden kann. Vielleicht eine praktische Sache meint man, der Erfinder soll sie mal zeigen. Da wird aber der Mann verlegen, — man versteht, er möchte sein Geheimnis einem Unbekannten offenbaren. Ein anderer, der im Vorzimmer des „Reichs-Erfinder-Bundes“ wartenden Herren erzählt, daß er zwar keine „ganz große Sache“ erfunden habe, aber doch immerhin etwas, das ihm wohl seine fünftausend bis zehntausend Mark einbringen könne.

„Das Gefallen nur wirklich neuer technischer Konstruktionen, noch nicht erzielter Wirkungen, noch niemals erreichter Vorgänge durch Vereinigungen bekannter Einzelheiten, Hervorbringen tatsächlich fehlender Verbesserungen an vorhandenen Einrichtungen, Schaffen wahrhaft noch Unbekanntem und Neuem auf physikalischem oder chemischem Gebiet — das soll dem wirklichen Erfinder oberste Pflicht sein“, erklärt Dipl.-Ingenieur Budwig. „Sechs Millionen Deutsche befassen sich mit Erfindungen, wie es statistisch nachgewiesen ist. Überall dort, wo im Berufs- oder Privatleben Mängel, Mißstände und Lücken beobachtet werden, entstehen Anregungen, formen sich Gedanken, Mittel und Wege zur Beseitigung des Uebelstandes zu entdecken.“

Diplom-Ingenieur Budwig berichtet, was beispielsweise in letzter Zeit mit Erfindungen verdient wurde, die sich als brauchbar erwiesen haben. Der Erfinder eines neuen Betonstippmischers erhielt für sein Patent 45 000 Mark bar und bekommt außerdem noch für das Einzelstück eine Lizenz von fünf Prozent. 25 000 Mark hat einem anderen Erfinder ein Benzin-Japantomat eingebracht; 16 000 Mark zahlt eine Fabrik einem dritten Erfinder für einen neuen Flüssigkeitsdurchlaufmesser. Und eine „Neinigkeit“, ein neuer Entfernungsmesser-Zirkel, brachte seinem geistigen Vater immer noch 2000 Mark ein. In jedem der angeführten Fälle wurden den Erfindern eine bestimmte Lizenzsumme zugesprochen, so daß sie eine laufende Einnahme haben, solange eben ihre „Kinder“ verkauft werden können.

Ein großer Saal enthält die Modelle zahlreicher noch auf ihre Massenherstellung wartender Erfindungen. Manche sind überhaupt noch nicht verkauft worden, andere wieder werden in Deutschland längst hergestellt, ihre Fabrikation wird noch für Amerika und andere außereuropäische Gebiete vergeben.

Da ist eine Lampe mit einem seltsamen Licht. Der Erfinder dieser Glühbirne hat eine Strahlenart erfunden, welche es gestattet, eine mit Gelbgas gefüllte Lampe fast zum Leuchten zu bringen. Möglicherweise bringt dieses „kalte Licht“ eine

Umwälzung auf dem Gebiete der Haus- und Straßenbeleuchtung. Man sieht dann eine neue „Feueralarm-Vorrichtung“, wie sie der Erfinder in jedem kleinen Laden, in jeder Privatwohnung einführen möchte. Bei geringer Erwärmung der Luft in der Umgebung dieses Apparates schmilzt ein Stearinzäpfchen weg und schaltet eine Marmelade ein. Die Sicherheit der Mitmenschen scheint vielen Erfindern am Herzen zu liegen. So gibt es einen kleinen Apparat, der zukünftig jeden Taschendiebstahl verhindern soll. Dann gibt es einen Uhrentaschen-Sicherungsverriegelung. Ein anderer Erfinder wird sich um die heute auf die Kraftfahrzeuge noch schimpfenden Mitmenschen verdient machen; er hat eine Vorrichtung konstruiert, die an Automobilen und Motorrädern angebracht werden kann und das Beiprigen von Fußgängern verhindern soll.

Ein Apparat, der den Hotelgästen das Liegenlassen von Gegenständen anzeigt, wird zweifellos die Fremdbüros stark entlasten, sofern er sich bewährt und in Massen verkauft werden kann. Den „vertrauten Professor“ würde es also zukünftig wohl bloß noch in den Wipplättern geben.

Sicher ist es ein Dingese, der die neue Vorrichtung zum Schubpumpen erfunden hat. Ein ganz sparsamer Mensch scheint auch der Erfinder von sogenannten „Streichholzparern“ zu sein, während bei der Schaffung der „Hausteilen-Müllschöpfe“ vielleicht eine geplagte Hausfrau Pate gestanden haben könnte. Man sieht eine neuartige „Notenschreibmaschine“ und kann den Gedanken nicht von sich weisen, was wohl Beethoven oder Mozart, Wagner oder Bizet zu diesem Apparat gesagt haben würden.

Das „Fahrrad in der Westentasche“, genauer bezeichnet als „aufammenlegbares Fahrrad“ dürfte eine gute Sache fürs Wochenende sein, für Radfahrer, die auch mal ein Stück Weges den Dampf oder die Bahn oder den Postautobus benutzen wollen. In die „Stücklegenheit in Form eines Spazierstockes“ soll sicherlich den Fußgängern bei Sportveranstaltungen auf Stehplätzen das Leben erleichtern.

Ein Erfinder bietet eine „Schutvorrichtung zur Verhütung von Unfällen beim Auf- und Absteigen von der Straßenbahn“ an und scheint demnach zu ihnen sehr um das Wohl der Mitmenschen besorgten Volksgenossen zu gehören. Ein anderer Erfinder hofft, einen Spiegel mit Vorrichtung zum Anbringen an Ultrarmembranen zu verkaufen. Ein Schiff, das gleichzeitig auf dem Wasser fährt und in der Luft fliegt, sucht noch seinen Fabrikanten, und das Fahrrad für Fuß- und Handantrieb sieht ebenfalls noch seiner Massenherstellung entgegen, ebenso das „fliegende Fahrrad“. Es gibt, vorläufig allerdings nur erst im Modell, einen Kesselschiffapparat, ferner einen Apparat zur Verstärkung von Gewittern. Der aus einem in den Briefumschlag eingeklebten, mit einem Ende herausragenden Faden bestehende Brieföffner soll zukünftig eiligen Menschen das Aufreißen von Umschlägen erleichtern.

So liegen sich noch viele Vorfälle aus dem Alltagsleben heranziehen, wo das überflüssige und schädliche Nachkarten eine wichtige und unheilvolle Rolle spielt. Der Lateiner hatte für dies alles ein äußerst beherzigenswertes Wort, das gerade auf das Nachkarten ausgelegt paßt: „Quia non movere!“ „Was ruht, sollt ihr nicht aufrühren!“

Das sei auch unser Mahlspruch, wenn uns einmal die Versuchung anwandelt, über Vergangenes und Unabänderliches in jener Weise zu sprechen, die wir bezeichnenderweise „Nachkarten“ nennen.

Vom Nachkarten.

Man braucht kein Kartenspieler zu sein, um nachzukarten. Meist sind es sogar die Frauen, die dies vorzüglich verstehen. Meine Großmutter, übrigens eine kluge Frau, da sie ihr Leben bewußt gelebt, pflegte in solchen Fällen lächelnd zu sagen: „Was hilft das Schimpfen, was hilft groß Geldrei — was einmal vorbei ist, das ist vorbei!“ Denn gerade das Nachkarten war ihr verhaßt: „Ihr braucht eure Kräfte notwendig für die Gegenwart, verwerfen sie nicht unnütz im müßigen Nachkarten!“ So ermahnte sie uns oft, wenn sie uns bei dieser ebenso überflüssigen wie weiblichen Beschäftigung wieder einmal übertraf.

Um was aber handelt es sich denn eigentlich beim Nachkarten? Um die leidige Angewohnheit, Geschehenes und dadurch Unabänderliches immer wieder aufs neue aus der Vergangenheit zu reißen und zu besprechen. Vielleicht wird dies am besten durch ein paar Beispiele erläutert.

In einer Ehe (und das soll sogar in den besten Vorkommen) hat es einen Streit zwischen Mann und Frau gegeben. Die Ursache ist, wie meist dergleichen Ursachen, an sich völlig belanglos. Dennoch hat es Meinungsverschiedenheiten gegeben, unfreundliche Worte sind gefallen, vielleicht ist man einander auch für eine Weile aus dem Wege gegangen.

Dann aber hat man sich, entweder mit Worten oder oft auch stillschweigend, wieder versöhnt. Nun scheint wieder die Sonne des häuslichen Friedens. Auf einmal, und leider ist hier die Frau meist der schuldige Teil, fängt die Gattin an, das Halbvergeßene nochmals aufzuwühlen. Mit vielen „Ja, hättest du damals nicht“, oder „Ja, wärest du nicht“ sucht sie dem Manne zu beweisen, daß er im Grunde genommen die Schuld an dem ganzen Streit trägt.

In solchen Fällen hat das Nachkarten oft genug zur Folge, daß ein eben glücklich beigelegter Zwist aufs neue, und zwar durch Unvorsichtigkeit der Frau, doppelt heftig wieder ausbricht!

Da ist irgend etwas zwischen gute Freunde getreten, sie entzweitend, wie das oft genug im Leben geschieht. Doch die alte Freundschaft hat sich stärker erwiesen als der Streit: versöhnt hat man sich wieder die Hand gereicht.

Da fällt ein unvorsichtiges Wort, das gerade diesen früheren Streit betrifft. Statt nun von beiden Seiten stillschweigend darüber hinwegzugehen, wird dies Unglückswort aufgegriffen und bald ergeht man sich in höchst unerquicklichen Erinnerungen. Ein Wort gibt das andere, und ehe man es sich versteht, ist man mitten darin — im Nachkarten! Wie leicht erhält die eben wieder angeknüpfte Freundschaft einen Riß, wenn sie nicht gar ganz in die Brüche geht!

Überigens ist dies Nachkarten auch sehr oft ein Fehler, in den Eltern, und vor allem Mütter, verfallen. Eines der Kinder ist unartig gewesen, doch es hat keine verdiente Strafe erhalten. Damit sollte nun auch die Sache abgetan und vergessen sein.

Doch bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit kann es sich die Mutter nicht verlagern, an das Vorgefallene zu erinnern. Wie schweißig beredet sie es, und dies meist in Gegenwart des Kindes selbst. Das Kind aber, häufig genug feinfühlig als der Erwachsene, schämt sich, und ein häßlicher kindlicher Trotz ist die Folge dieses überflüssigen Nachkartens von Seiten der Mutter.

Gefangene des Nebels.

Bretonische Sardinenfischer zwei Tage und Nächte auf einem Felsenriff.

Von Noirmontiere her ist das Fischerboot „Marie Balette“ in den bekannten bretonischen Seehafen St. Nazaire eingelaufen. An Bord des Schiffes befanden sich vierzehn bretonische Sardinenfischer, die alle den Tod vor Augen gehabt haben und im letzten Augenblick aus höchster Seesnot gerettet wurden. Die vierzehn Seeleute bildeten die Besatzung des Fischerkutters „La Mascotte“, der in dichtem Nebel auf einen Felsen aufstieg und untergegangen ist.

Über die furchtbaren Erlebnisse und Entbehrungen, die die vierzehnjährige Besatzung der gestrandeten „Mascotte“ hat durchmachen müssen, hat der Kapitän des Schiffes nach der Landung in St. Nazaire einen anschaulichen und ausführlichen Bericht beim zuständigen Seeamt zu Protokoll gegeben. Danach ist der Fischerkutter „La Mascotte“ etwa vor acht Tagen aus seinem Heimathafen ausgelaufen und hat tagelang in den Gewässern um Ile - Dieu dem Fischfang obgelegen. Der Fang ist besonders ausgiebig gewesen, so daß man sich entschloß, schon vor dem ursprünglichen festgesetzten Termin wieder heimzufahren. Die heimkehrenden Sardinenfischer gerieten in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Küste plötzlich in dichten Nebel, der jede Orientierung zur Unmöglichkeit machte. Die Mannschaft hatte gerade zu Mittag gegessen, als plötzlich ein furchtbarer Stoß das Schiff erschütterte. Die „Mascotte“ war aufgelaufen, und das Wasser drang durch das große Loch mit großer Geschwindigkeit ein. Da infolge des ungewöhnlich dichten Nebels, der die Sicht selbst auf zwei Meter verminderte, die verzweifeltsten Signale der Schiffbrüchigen nicht bemerkt werden konnten, entschloß sich der Kapitän, das Schiff aufzugeben und den Versuch zu machen, sich mit seiner Mannschaft wenigstens auf eins der nahe gelegenen Felsenriffe zu retten.

Das einzige Rettungsboot an Bord der „Mascotte“ wurde herangemacht. Es war ein fast seeräuberisches kleines Boot, in dem die vierzehn Mann Besatzung nur in furchtlicher Enge und ganz gedrängt Aufnahme finden konnten. Das nächste Riff konnte höchstens hundertfünfzig bis zweihundert Meter entfernt sein. Doch kam das kleine Boot nicht vorwärts, sondern wurde sogar von den in dichter Folge anrollenden Wellenbrechern immer weiter ins Meer hinausgetrieben. Erst nach mehrstündigem verzweifeltstem Ringen mit den Strudeln und Wellen gelang es, das kleine, völlig taube Felsenriff noch rechtzeitig kurz vor Einbruch der Nacht zu erreichen und die völlig erschöpften, bis auf die Haut durchnässte Mannschaft auszubooten. Auf diesem fahlen Felsen haben die Schiffbrüchigen zwei Tage und zwei Nächte verbracht, ohne daß ihnen Rettung gebracht wurde.

Schiffe und Kutter, die sie hätten aufnehmen können, fuhrten häufig an ihrem einsamen Verbanntort vorbei. Aber keines von ihnen wurde die Zeichen gewahrt, die die Unglücklichen

In letzter Zeit ist behördlicherseits wiederholt festgestellt worden, daß Personen, die aus irgendwelchen Gründen das Kennzeichen eines Kraftfahrzeuges angeben wollten, sich nur die Erkennungsnummer gemerkt hätten, nicht aber auch das Unterscheidungszeichen. In solchen Fällen konnten die Anzeigen überhaupt nicht oder aber erst nach umfangreichen Erhebungen bearbeitet werden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sollen in folgendem einige kurze Hinweise für das richtige Ablesen von Kraftfahrzeugkennzeichen gegeben werden.

Jedes auf öffentlichen Wegen und Plätzen verkehrende Kraftfahrzeug muß ein polizeiliches Kennzeichen tragen, welches von der zuständigen Zulassungsbehörde zugeteilt wird. Dieses für dauernden Gebrauch in schwarzer, für Probefahrten in roter oder grüner Farbschrift gehaltene Kennzeichen setzt sich immer zusammen aus einem Unterscheidungszeichen und der eigentlichen Erkennungsnummer. Die Unterscheidungszeichen sind für das Reich und für die Länder, innerhalb der Länder wieder für die engeren Verwaltungsbezirke verschieden gehalten und nach folgendem Plane verteilt:

I. Reich.

1. Wehrmacht RW
2. Reichspost RP

II. Länder.

1. Preußen: Ziffer I und Buchstaben A, B usw.
2. Bayern: Ziffer II und Buchstaben A, B usw.
3. Sachsen: Die Ziffern I, II, III, IV, V.
4. Württemberg: Ziffer III und Buchstaben A, B usw.
5. Baden: IV B
6. Thüringen: TH
7. Hessen: Ziffer V und die Buchstaben O, R, S
8. Hamburg: HH
9. Mecklenburg-Schwerin: M I
10. Oldenburg: O und die Ziffern I, II, III
11. Braunschweig: B
12. Anhalt: A
13. Bremen: HB
14. Lippe: L
15. Lübeck: HL
16. Mecklenburg-Strelitz: M II
17. Schaumburg-Lippe: SL

Die Unterscheidungszeichen, welche stets vor oder über der Erkennungsnummer stehen, können sich also zusammenfassen aus einem oder mehreren großen lateinischen Buchstaben, z. B. A, L, B, HH, SL, RW, RP usw., oder aus einer römischen Ziffer mit einem großen lateinischen Buchstaben (z. B. IZ, IX, IV, II, III usw.), oder aus einer römischen Ziffer allein (z. B. I, II, III usw.).

Auch die Erkennungsnummern, welche den Fahrzeugen bei der behördlichen Zulassung zugeteilt werden, sind für die Bezirke der einzelnen Zulassungsbehörden abgegrenzt und im einzelnen genau festgelegt. Da sich diese, innerhalb des Landes oder Verwaltungsbezirks mit der Ziffer I beginnenden, fortlaufenden Erkennungsnummern wiederholen, sind zu deren Unterscheidung eben die aufgeführten Unterscheidungsmerkmale ausgegeben worden. Eine genaue Bezeichnung des Kennzeichens eines Kraftfahrzeuges ist also nur dann gegeben, wenn sowohl das Unterscheidungsmerkmal als auch die Erkennungsnummer genannt werden. Die Angabe nur eines Teiles des Kennzeichens ist vollkommen zwecklos, genügt jedenfalls nicht für die Durchführung irgendwelcher behördlicher Maßnahmen.

ihnen gaben. Auch der Nebel ließ nicht nach, so daß die Hoffnung für die erschöpften Seeleute immer geringer wurde, noch rechtzeitig aufgefunden und gerettet zu werden. In dieser verzweifeltsten Lage meldete sich am Morgen des dritten Tages der Jüngste der Mannschaft, der knapp siebenjährige Leichtmatrose Jean Fouju, der erst seine zweite Fahrt hinter sich hatte, freiwillig zu dem Versuch, nach dem nur einen Kilometer weit gelegenen Leuchtturm von Billier hinüberzuschwimmen und Rettung herbeizurufen. Jean Fouju ist nachmittags gegen fünf Uhr nach ungeheurer Strapazen und übermenschlicher Leistung, zu Tode erschöpft, beim Leuchtturm Billier angekommen und hatte gerade noch so viel Kraft, um dem Leuchtturmwärter seine Meldung abzugeben.

Von dem Leuchtturm Billier aus wurde dann die Rettungsstation von Noirmontiers verständigt, die sofort die „Marie Balette“ hermachte und zur Rettung der Schiffbrüchigen hinausfuhr. Noch vor Einbruch der Dunkelheit des dritten Tages sind dann die Schiffbrüchigen, die schon alle Hoffnung aufgegeben und ihren Kameraden folgebahnt hatten, an Bord genommen und nach St. Nazaire gebracht worden.



heilmittel
nur in der
Apotheke

Beschaffenheit der Arzneien und Preise
sind durch reichsgesetzliche Bestimmungen
festgelegt. — **Drum nur aus der**
APOTHEKE

Schriftliche und telefonische Bestellungen werden
prompt erledigt u. durch Eilboten kostenlos zugestellt.

Einhorn - Apotheke Büchel 21 Ruf 3389	Löwen - Apotheke Oberstr. 118 Ruf 5395
Marien - Apotheke Drususstr. 8 Ruf 3434	Nord - Apotheke Venloer Str. 208 Ruf 5007

agen?

holt festgestellt
Gründen das
kten, sich nur
ht aber auch
fällen tonn-
nach umfang-
diesem Nebel-
urze Hinweife
reichen gegeben

verehrende
n n z e i d e n
gshörde zu-
ir schwarzer,
drift gebaltene
nem Unter-
en Erten-
sind für das
er wieder für
ten und nach

B n f n

oder über der
kommenen
staben, z. B.
ömiischen Zi-
(z. B. IX, IX,
allein (z. B.

ahrzeugen bei
für die Re-
zt und im
b des Landes
nenden, fort-
id zu deren
eidungs-
eichnung des
ann gegeben,
auch die Er-
e nur eines
zwecklos, ge-
ndweldcher be-

zwei Tage
riff.

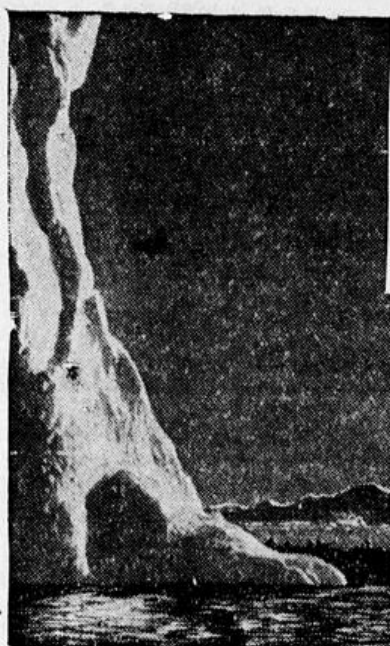
die Hoffnung
e, noch rich-
efer verwoi-
n Tages der
eichtmatroje
h hatte, frei-
ometer weit
vinnen und
s gegen fünf
ommen und
sturmwärter

die Rettungs-
die „Marie
schiffbrüchigen
des dritten
lle Hoffnung
en, an Bord
t.

mittel
n der
ecke

se
en

werden
estellt.
othke
Ruf 5395
othke
Ruf 5007



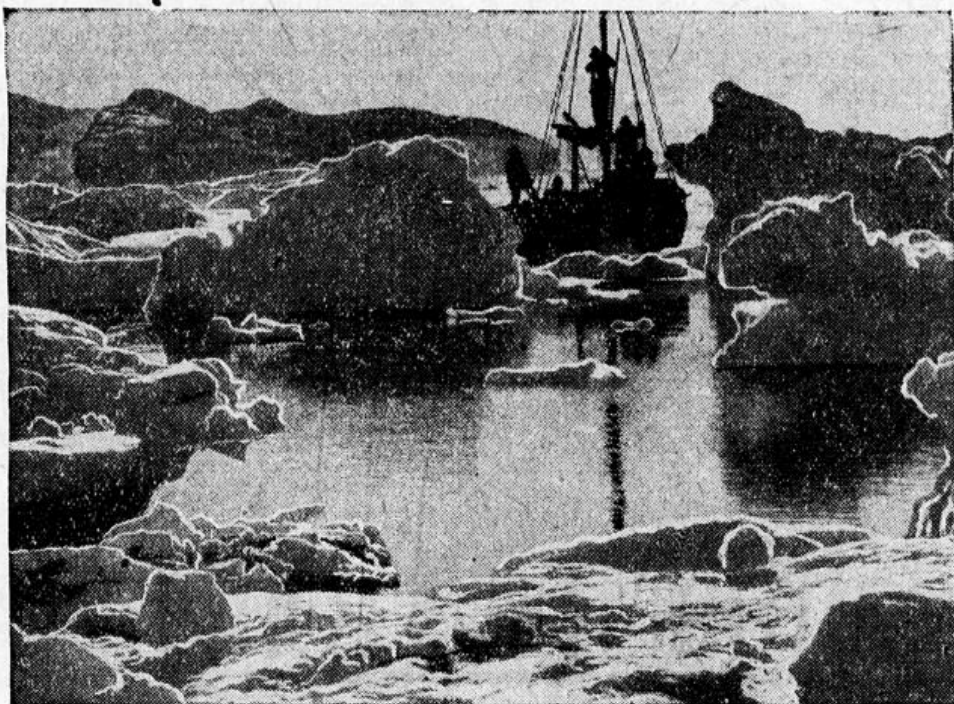
Das Tor zur Eisregion

Für zwölf Zweige der Wissenschaft...

Von Richard Byrd

Zwei Jahre werden wir uns schätzungs-
weise in der Antarktis aufhalten, denn,
nachdem ich das letzte Mal den Südpol über-
flog und ohne Zwischenlandung zurückkehrte,
habe ich doch soviel Einblick gewonnen, um
den Wert und Nutzen einer längeren
Expedition zu erkennen. Wir wollen dies-
mal versuchen, möglichst weit über den Pol
hinauszugelangen, denn dort liegen die
größten unerforschten Gebiete.

Wir haben uns eingerichtet wie auf eine
neue Eiszeit. Zwei Schiffe stehen der Ex-
pedition zur Verfügung — die Kählerne
„Pacific-Zir“, 8800 Tonnen groß, und
der ausgerüstete amerikanische Holfutter
„Bear“, der für unsere Zwecke hergerichtet



Eine unüberwindliche Eisschranke türmt sich vor dem Schiff auf

ist. Das wichtigste ist natürlich das Flug-
zeug, das eigens in St. Louis gebaut
wurde, das mit seinen 700 PS, 18 Personen
bei einer Reisegeschwindigkeit von 250 Kilo-
metern befördern kann und vor allem für
Landungen auch auf schwierigstem Eis-
gelände eingerichtet ist.

Wir sind rund 70 Mann und 150 Polar-
hunde, unter meinen Begleitern eine Reihe
polarerprober Männer. Und wir werden
uns bemühen, durch unsere Forschungen
zehn bis zwölf verschiedenen Gebieten der
Wissenschaft zu dienen. Solange es noch
unerforschte Gebiete auf unserer Erdober-
fläche gibt, halte ich es für meine Pflicht, meine
Arbeit fortzusetzen.

Und wer in die Zukunft der Antarktis
Zweifel setzt, der möge sich an die Pro-
phetie des weisen Tacitus erinnern, der
da einst erklärte, nur Krieg oder äußerster
Zwang könne einen Menschen nötigen, in
den eisbedeckten, rauhen Gebieten nördlich
der Alpen zu leben...

Antarktis — Land der Zukunft

Von G. Ellsworth

Die Theorie von der riesigen Eishäube,
die die Antarktis darstellen soll, tritt auf
Grund der neueren Forschungsergebnisse
immer mehr in den Hintergrund. Wohl
darf man annehmen, daß das Festland um
den Südpol zu acht Zehnteln von Eis bedeckt
ist, da man aber bei dem antarktischen Kon-

Flugstützpunkt Südpol?

Land der Zukunft und neuen, unbegrenzten Möglichkeiten: die Antarktis

In diesen Wochen haben vier namhafte Forscher den Angriff auf die bisher unbezwungene südliche Eis-
region, die Antarktis, unternommen: Ellsworth, der „Polarfanatiker“, der das stärkste Flugzeug der Welt ausrüstete,
Riiser Larsen, der unerschrockene, im Sturm mancher Polarnacht ergraute Praktiker, Richard Byrd, der den
Ozean und beide Pole überflog und zwei Schiffe und ein Flugzeug in den Dienst der Forschung stellte, und
Hubert Wilkins, der seinen mißlungenen Versuch, den Nordpol im Unterseeboot zu erreichen, am Südpol
wiederholen will. Welche Geheimnisse birgt eigentlich die Antarktis? Was verspricht man sich von ihrer
Erforschung?

inent auf eine Ausdehnung rechnen muß,
die größer als die von ganz Nordamerika
ist, bleibt immerhin, auch bei vorsichtiger
Schätzung, ein recht ansehnliches Landgebiet
zu entdecken.

Man nimmt an, daß eine Eisbarriere
den Zutritt oder „Zuflug“, besser gesagt,
sehr erschwert. Denn aus der südlichen Eis-
region steigen bereits ungeheure Berg-
massive auf, die von ewigem Schnee be-
deckt sind. Was dahinter liegt, hoffen wir
enträtseln zu können. Aber bereits die Eis-
region bietet der Wunder genug. Man
konnte bereits feststellen, daß es heute nir-
gends mehr auf der ganzen Welt eine so
reiche und seltene Tierwelt gibt, wie in
der Südpolarsee. Man steht erst am Be-
ginn der Erforschung dieser unermeßlichen
Naturschätze.

Mit der Entdeckung des antarktischen
Festlandes wird möglicherweise die Er-
schließung gewaltiger Bodenschätze ver-
bunden sein, wenn nicht gar noch weiter-
gehende, wirtschaftliche Zukunft-
quellen erschlossen werden. Nicht zuletzt
bedeutet die Erforschung des Südpols für
alle südlichen Länder, für Südamerika wie
für Australien und Südafrika, im me-
teorologischen Sinne eine ungeheure
Umwälzung. Man trägt sich mit dem Ge-
danken, rings um den Südpol nicht nur



Das Flugzeug sucht vergebens einen Landeplatz

Will man zunächst davon absehen, daß
die Antarktis mit ihrem vorzüglichen, frä-
gigen Klima, ihrer scharfen Witterung,
ihren unergiebigen Gelegenheiten für
Touristik und Winterport viel-
leicht einmal für die Reisenden der Zukunft
ein Paradies sein wird, so bleibt doch noch
wirtschaftlich gesehen, als besonders wich-
tiger Punkt die Hoffnung, eine Station
„Flugstützpunkt Südpol“ für den internatio-
nalen Flugverkehr einrichten zu können.
Dadurch würde eine neuzeitliche, sehr rasche
Verkehrs- und Handelsverbin-
dung zwischen den südlichen Ländern ge-
schaffen, die wiederum dem „überalterten
Norden“ zugute käme.

Das weiße Schweigen

Aus dem Werk „Eismeerflur“

Von George S. Willins

Um sechs Uhr morgens flogen wir ins
Unbekannte hinaus. Unsere Geschwindig-
keit betrug 150 Stundenkilometer, die Tem-
peratur war in der Luft höher als am
Boden, sie betrug — 35 Grad Celsius. In
der Kabine herrschten — 8 Grad.

Um 8,15 Uhr kreuzten wir eine ander-
halb Kilometer breite Eispalte. Die Ober-

15 Minuten später tauchten Dunst und
Nebel vor uns auf. Wir gingen etwas
höher, um darüber zu kommen. Wolken-
bänder, mehrere Kilometer breit, lagen vor
uns, so weit wir sehen konnten. Bis 9,30
flogen wir ununterbrochen in Wolken, die
keinen Durchblick gestatteten.

Um 9,45 trug ich ein: „Seit 45 Kilometer
keine Eispalte. Noch kein wirkliches, altes
Eis zu erblicken.“

Um 10,20 klappte der Motor ein- oder
zweimal, lief dann zwei bis drei Minuten
lang unruhig, um sich schließlich wieder zu
beruhigen.

10,30: „Trotz meiner schlechten Antenne
habe ich seit dem Abflug von Barrow alle
halbe Stunde Funkmeldungen ausgesandt,
ich bezweifle jedoch, daß sie überhaupt ab-
gehen.“

Um 10,50 meldet mein Logbuch: „Motor
klopft jetzt ständig. Wind aus Südost, etwa
20 Stundenkilometer.“

Von 10,55 bis 11,05 arbeitete der Motor
sehr schlecht, fünf Minuten später schrieb ich
einen Zettel an Ben: „Hier ist das Eis gut
zum Land, sollen wir nicht lieber nieder-
gehen und den Motor in Ordnung bringen?“

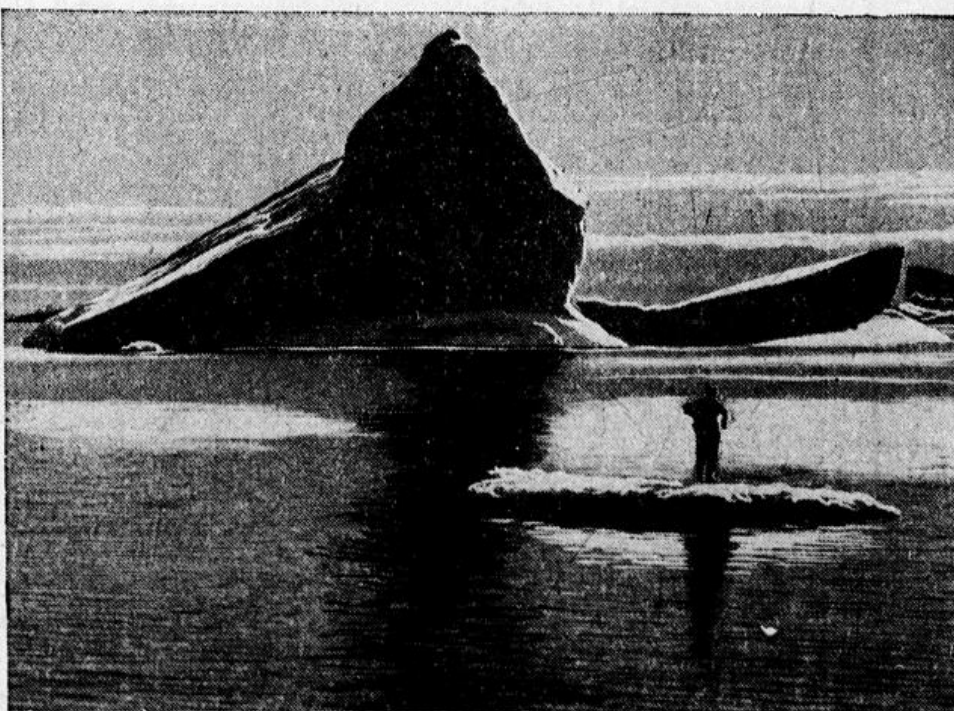
Um 11,15 Uhr waren wir am Boden, auf
schmutzigen, ebenem Eis ohne Spalten
oder Schneewehen. Schöne, blumenähnliche
Kristalle, fünf Zentimeter hoch, scharf und
spröde wie Stahl, bei der Temperatur von
— 34 Grad bedeckten die Oberfläche und
schnitten sich in unsere Duralumin-Schnee-
kufen ein.

Mein erster Gedanke war: Echolotungen.
Nachdem ich acht Minuten gebraucht hatte,
um durch das fast meterhohe Eis ein Loch
zu schlagen, zerbrach der Eispidel. Ich stülpte
ihn mit ein paar Schrauben aus der Kabine
zusammen und schlug etwa 30 Meter ent-
fernt das für die Lotung nötige zweite Loch.

Eielsen unterbrach seine Arbeit, um die
Patrone abzuschleichen. Ich stellte einen
Zeitraum von 7,3 Sekunden zwischen Knall
und Echo fest. Das ergab bei überschläg-
licher Rechnung eine Meeres Tiefe von mehr
als 5000 Meter.

Nach knapp 30 Minuten machten wir uns
beide an die Arbeit am Motor. Zwei Stun-
den lang suchten wir die Wurzel des Übels
und ließen zwischendurch den Motor immer
wieder anspringen, damit er warm blieb.
Dann mußtten Haube und Vergaser herunter-
— eine angenehme Arbeit für die Finger-
spitzen bei — 34 Grad.

Zehn Minuten, nachdem wir wieder in
der Luft waren, begann der Motor wieder
zu klopfen. Da blieb uns nichts übrig, als
wieder zu landen. Der scharfe Wind machte
unsere Finger steif und das Eis hart. Ohne
daß ich es merkte, erfroren Eielsen vier Fin-
gergipfen...



Einsam verloren im weißen Schweigen
(Photos Universal-Fanck-Expedition, Vogel-Sandau)

Die Frau und ihr Heim

Die aktuelle Frauenrundschau.

„Der durchdachte Haushalt“. — Hausgreuel und Staubfänger heraus! — Erborgter Glanz mit unzulänglichen Mitteln. — Angst des Mannes vor dem Trauring. — Soll der weibliche Beamte verschwinden?

Wer noch nicht begriffen hat, daß der größte Teil des Volkseinkommens durch die Hände der Frau geht, der lasse sich sagen, daß die letzte Volks- und Betriebszählung in Deutschland 17,5 Millionen Haushaltungen ergeben hat, wovon wiederum der weitaus überwiegende Teil Familienhaushaltungen sind. Nichts ist deshalb wichtiger, als Aufklärung und Schulung der jungen, der werdenden Hausfrau. Aber selbst die, die aus Erfahrung schon genug zu wissen glauben, lernen nie aus. „Der durchdachte Haushalt“ — so heißt der Titel einer vom Reichsministerium für Wirtschaft herausgegebenen kleinen Broschüre — ist nämlich auch heutzutage noch selten anzutreffen und man staunt oft, wenn man sieht, wie selbst in ihrem Fach tüchtige Hausfrauen sich die Arbeit nicht zu erleichtern verstehen. An überlieferten Begriffen darf nicht gerüttelt werden! Beispielsweise müssen Kartoffeln stehend gelagert werden, überhaupt macht jede im Eimer aufgeführte Küchenarbeit „einen schlechten Eindruck“, — und wenn man sich noch so sehr das Rückgrat verrenkt und die Weimuskeln umsonst anstrengt! Auch die mit Spigen geschmückten Vordröcker, auf denen der fettig-schwarze Küchenhaub so gut sitzen bleibt, gehören zu den Unabänderlichkeiten, weil man gar zu gern immer erst auf Schmelz und Trittleiter klettert, um einen Kochtopf herunterzuholen. Von dem gigantischen Geschirrschrank, von dem sich der Aufsatz so vornehmlich herunternimmt, läßt sich gar nicht reden. Es ist doch gar zu amüßig, mit gerechten Fußstapfen und gestrecktem Hals ab und an festzustellen, daß der langgestreckte Salzstreuer und das Zerkleinerer sich wieder einmal auf dem unüberwindlichen Terrain verfrümmelt hatten! Und dann die Manie des „Vorlächens“! Dem fröhlichen nervösen Hausfrauen für ihr Leben gern, ohne zu bedenken, daß sie a) damit keine frisch zubereiteten, sondern gewissermaßen „aufgewärmte“ Gerichte auf den Tisch bringen, worauf die Gäste noch darauf verweisen, daß die Vitamine durch zweimaliges Erhitzen verlor und unwirksam werden; b) ein Mehr an Feuerung brauchen und c) sich selbst den Aufenthalt in der Küche unnötig verlängern. Muß es nicht das erste Bestreben der Hausfrau sein mit Hilfe der fortschreitenden Technik die Maschinerie ihres Haushaltes dauernd zu vereinfachen suchen, damit sie sich nicht immer in der Tretmühle glaubt und nicht die toten Dinge über sich Herrschaft gewinnen läßt?

Hand aufs Herz: wieviel unnötige Dinge haben wir jeden Morgen abzuklauben, bloß, weil wir uns keine Gedanken darüber machen, ob wir dieses alte Möbelstück, jene Ziervase nicht in Gottesnamen auf den Boden stellen könnten, um endlich Platz, Luft, Arbeitsverleinerung zu haben. Müssen die alten Tischlampen, die über der Mottenkammer in ihrer verblühten Pracht vor Mottenkammer zu ängstlich gehütet werden? Täten es die bescheidenen weißen Gardinen nicht auch ohne die abschließenden Staubfänger, die wir täglich rütteln und schütteln und abbürsten müssen? Vor jedem wohnungseinrichtenden Brautpaar möchte man händelnd als geistreuer Gast stehen: stellt euch nicht eine Möbelhandlung in eure Kleimwohnung hinein! Lieber wenige, aber gezielte Sachen, lieber weniger schillernde Kunststoffe als gute Tüllvorhänge, die nicht beim ersten Sonnenstrahl in Fetzen zerfallen. Lieber ein Stück Kinnoleum oder eine ehrliche Strohmatt, die in besseren Zeiten für Diele und Schlafzimmer noch ihre Dienste tut, als ein billiger und schlechter „Tepich“, aus dem der graue Aufwuchs rieselt und die herrlichen Farben unter den Schuhsohlen dahingehen. Und lieber ein Schlafzimmer ohne Feuertortille mit dem heutigen Glas und dafür lieber bessere Matratzen und ordentliche Federkissen. Wir müssen mit dem Altbrennen und uns nur herabschleichen

„Mehr-Scheinen-Wollen“ ein für allemal brechen und dafür wieder das Gute, Edle, Gediegene an seine Stelle setzen.

Wir brauchen uns nur einmal klarzumachen, wie lächerlich es ist, mit unzureichenden Mitteln die große Welt nachzuahmen! Das Milieu, woran sich die Filmphantasie der Frauenwelt entzündet, ist ja auch nur aufgebaut im Atelier oder bestenfalls entlehnt, gemietet und hergerichtet! Als sich kürzlich in Berlin ein Polzhändler mit seiner Frau ertränkte, erfuhr die Öffentlichkeit, daß er schon lange seine schloßähnliche Villa an Filmgesellschaften vermietet hatte, in deren Salon der Filmheld gelangweilt Zigaretten rauchte und die Diva im beneideten Schmuckgehänge vor der Kamera die Ehe brach. ... Und der ursprüngliche Eigentümer hatte seinem Bildungsstand nach auch nur fremd zwischen diesem zusammengekauften Reichtum gehaust!

Vielleicht bringt die Rückführung der berufstätigen Frau in dieser Auffassung doch einen Wandel. So hart es manch Einzelne trifft, so wollen wir uns doch darüber nicht täuschen, daß das Verdienenswollen oftmals dazu diene, die eigenen Ansprüche zu befriedigen und hinauszuhäuten. Daß so manche Stenotypistin daheim kaum etwas abzugeben brauchte und die verbundene Mutter es zuließ, daß das Töchterchen alles in den Reueiten der Saison anlegte, machte sie für den jungen Kollegen wohl verlockend als „weckende Braut“, hielt ihn aber verständlicherweise sehr wohl davon ab, etwa an Bindung und Eiertat mit allen Konsequenzen zu denken. Welche Mutter, welches Mädchen macht sich das klar? Die Männerwelt muß heute, wo das Mitverdienende der Ehefrau aufhört, die Augen gehörig aufhalten, um nicht auf Großlichte mit dem Mädchen ihrer Wahl hereinzufallen. Denn es heißt nicht umsonst im Volksmund, daß eine Frau in ihrer Schürze mehr aus dem Haus hinaustragen kann, als der Mann mit dem Gewissen hereinbringen!



Schlechte Laune.

Schlechte Laune ist ansteckend. Unsere Umgebung leidet darunter. Alles sieht düster und grau aus. Unsere Umwelt möchten wir am liebsten vergiften; alles reizt uns. Wir fallen uns und unserer Umgebung zur Last.

Jeder hat ab und zu seinen schwarzen Tag. Es gibt, genau so wie Magenverstimmungen, auch seelische Verstimmung. Man fühlt ein starkes Unwohlsein. Alles ist grau in grau. Das Leben lohnt nicht, gelebt zu werden. Das Leben zeigt sich uns in einem verzerrten Bild. So sieht es im Innern eines Schicksalsgeleiteten aus.

Woher kommen solche Verstimmungen? Meist kann man da sagen: kleine Ursachen, große Wirkung! Entweder es kommt gerade ein Besuch, der nicht erwünscht ist, oder der andere sagt ein unfreundliches Wort, ohne dabei irgend etwas Böses zu denken — es ist schlechtes Wetter und der geplante Spaziergang wird dadurch verhindert, und schon ist die Verstimmung da. Ach, es gibt unendlich viele kleine Ursachen, um schlechte Laune hervorzuheben! Dinge, die ganz unwichtig und bedeutungslos sind, geben häufig Anlaß dazu.

Allerseelen.

In der Allerseelennacht
hängen so regenschwer die Wolken;
große, traurige Einsamkeit
schauert in den entlaubten Bäumen.

In der Allerseelennacht
flüstern die Winde so wehe Weise,
hängt über Ländern und Meeren der Welt
ein Flor — aus brennenden Tränen gewoben.

In der Allerseelennacht
fühlst du der armen Seelen Grüße —
Da weht ein Hauch dich an — ein Flüstern, Fragen
und Heimweh weint dir schmerzliche Weisen.

In der Allerseelennacht
wird Menschenleben zur schimmernden Taube
Die trägt all' Baten auf weißen Schwingen
himmelan — und ewige Liebe
neigt sich — und schenkt
allen Seelen Frieden.

K. B.

Gäufig schlechte Laune, das kann angeboren sein, kann aber auch ein Fehler der Erziehung sein. Meist haben misshandelte Eltern schlechtgelaunte Kinder. Kinder sind ja mehr noch als die Erwachsenen jeder Stimmung unterworfen, deshalb darf man ja nicht alle Launen durchgehen lassen. Wer sich von den kleinen durch Launen tyrannisieren läßt, der züchtet launenhafte Kinder groß. Das wirksamste Mittel dagegen ist: übersehen, nicht beachten, sich nicht darum kümmern. Wenn das die Kinder merken, erlischt die schlechte Laune von selbst.

Der Erwachsene muß sich beherrschen und darf sich nicht gehen lassen; wenn er Charakter hat, darf er sich nicht jeder Stimmung hingeben. Es gibt viel Unheil; doch darf das persönliche Unglück sich nicht zur Qual für die Umgebung auswachsen. Schlechte Laune erzeugt eine vergiftete Atmosphäre um uns; kein Mensch hat das Recht, schlechtgelaunt zu sein, da er sonst unweigerlich das Glücksgefühl um sich herum tötet.

Handarbeiten an Winterabenden.

Heute, wo die deutsche Frau den Weg wieder zurückgefunden hat zu der Stätte ihres fräulichen Wirkens, ihrer Familie, hat auch die Handarbeit wie einst in früheren Zeiten wieder ihren Platz zurückerobert. Nicht nur die praktische Verwendung einer selbstgefertigten Handarbeit ist wertvoll, weil sie durch Haltbarkeit, Schönheit und harmonische Farbzusammenstellung erfreut, sondern sie ist auch als Geschenk und sei sie noch so klein, immer gern gesehen. Wieviel Liebe und Sorgfalt wird doch gleichsam mit hineingewoben, wenn man seinen Lieben eine kleine Handarbeit anfertigt.

Darum möchten sich auch hier handarbeitende Damen des öfteren zusammenfinden, um in gemütlicher Stunde zu arbeiten, sich dabei gegenseitig zu unterstützen und Wünsche und Interessen auszutauschen. Die Handarbeitszeitung will dabei nicht untätig bleiben. Sie möchte bei solchen Zusammenkünften als Übernehmerin, nach Kräften mit Rat und Tat zu helfen, so daß es allen Damen möglich ist, in ihren freien Stunden, besonders an den langen Winterabenden, zu handarbeiten, sei es zur Schmückung des eigenen Heimes oder für ihre Lieben. (Siehe heutiges Inserat „fleißige Frauen“.)

Zwei neuartige Jackenkleider in der modernen hüftlangen Form.



Da viereckige, schulterverbreiternde Kragen ist aus Seehund. Die Ärmel der Jacke aus dickem deutschen Wollstoff sind zu der sportlichen Form passend, gesteppt. Der Gürtel ist aus gleichem Material mit Schnalle aus Edelholz. Die epaulettentartige Garnierung aus Nutria, die mit der Krageform harmonisiert, gibt dem zweiten Kostüm aus grobgenopptem Bouclé die moderne Note.

Hausfrauen an die Front!

Im Zeichen der Winterhilfe.

Erprobte Eintopfgerichte.

Züringer Eintopfgericht. Für 4 Personen. Zutaten: 1/2 Pfund Rindfleisch, 1 Pfund Mohrrüben (Gelbrüben, Wurzel), 2 Pfund Kartoffeln, 2 Zwiebeln, Salz und Pfeffer nach Geschmack, 3 Tomaten, 2 Glühbirnen (60 Gr.) Butter, 1 Liter Fleischbrühe (aus vier Maggi's Fleischbrühewürfeln). Zubereitung: Das in Würfel geschnittene Fleisch leicht salzen, mit ein wenig Pfeffer bestreuen, in dem heimgemachten Butterfleck auf allen Seiten braun braten. Die feingewürfelten Zwiebeln und Tomaten dazugeben und zusammen noch einige Minuten schmoren lassen. Mit 1 Liter kochender Fleischbrühe auffüllen, die Mohrrüben und Kartoffeln (geküht bzw. geschält und feingehackte) dazugießen und alles in gutschließendem Topf etwa 1 1/2 Stunde bei kleinem Feuer gartochen.

Weißkohl mit Tomaten und Fleischbrühe. Für 4 Personen. Zutaten: 3 Pfund Weißkohl, 1 Pfund Tomaten, 2 Pfund Kartoffeln, 1 1/2 Liter schwache Fleischbrühe (aus Maggi's Fleischbrühewürfeln), 1 Zwiebel, 3 Glühbirnen (60 Gr.) Butter, 1/2 Pfund gehacktes Fleisch (halb Rind, halb Schweinefleisch), 1 Ei, 1 Semmel, Salz, Pfeffer. Zubereitung: Die feingehackten Zwiebeln im Butterfleck andünsten, die in kleine Stücke geschnittenen Tomaten und den vorgehackten Weißkohl (in feine Streifen geschnitten) dazugeben. Mit der Fleischbrühe auffüllen und sobald das Gemüse halb gar ist, auch die geschälten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln beifügen und gartochen. Unterdessen aus dem gehackten Fleisch, dem Ei, der eingeweichten Semmel, etwas Salz und Pfeffer kleine Rühchen formen, zum Gemüse geben und 10 Minuten gartehen lassen. Vor dem Anrichten nach Salz abschmecken.

Fleischlose Eintopfgerichte.

Mitgeteilt von der Reform-Diätikerin L. Menzel (Berlin), die im Frühjahr hier einen Kochabend veranstaltete.

Deutsches Eintopfgericht. Zutaten: 2 Pfund Weißkohl, 2 Pfund frische Tomaten oder 2 Glühbirnen Tomatenmark, 1 Pfund frische Pilze oder 50–60 Gr. getrocknete Pilze, reichlich Zwiebel, 1 Selleriefenelle, 3 Glühbirnen Winterkürbis, 2 Pf. Kartoffeln, 100 Gramm Sonnenblumenöl oder andere Fettarten, Vitam-A Würstchen, deutscher Erbsen für ausländischen Fleischersatz. Zubereitung: Weißkohl, Sellerie, Tomaten, Pilze, Kartoffeln, Zwiebeln werden zerhackt, untereinander gemischt, mit Gemüsebrühe, Öl und Kümmel ca. 35–40 Minuten gedünstet. Zum Schluß wirft man die Speise mit etwas Selleriefalz und Feuchgala oder kaffee Reformwürstchen. Vor diesem aufschmeckenden billigen Gericht gibt man einen einfachen geriebenen Möhrensalat mit Pfeffer und Zwiebeln.

Südkraut mit Nüssen. Zutaten: 1 Liter Milch, 250 Gr. Hirse, 1 Pfund Nuss, etwas Zitronenschale, 60 Gr. Zucker, 2 Eier, 65 Gr.



Anstichblume der Winterhilfe für den Monat Dezember.
Das niedliche Sträußchen zeigt eine Christrose
mit einem Tannenast.

Pflanzenmargarine oder Butter. Zubereitung: 250 Gr. Hirse wäscht man einige Male recht warm und quillt sie mit 1 Liter Milch und etwas Zitronenschale am Tage zuvor aus. 30 Gr. Pflanzenbutter wird mit 2 Eigelb und dem Zucker schaumig gerührt. Die Masse wird unter den kalten steifen Hirsebrei gemischt. Eine feuerfeste Form wird eingefettet und als unterste Schicht gibt man den gemischten Hirsebrei. Die Nuss werden gewaschen, mit der Schale zerhackt und lageweise dazugegeben. Als obere Schicht macht man eine Hirsebede, geben zum Schluß Butterflocken darauf und baden die Speise bei mittlerer Hitze ca. 1 Stunde im Ofen. Sie schmeckt ausgezeichnet, ist billig und nahrhaft.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Samstag, 4. November 1933

Neu-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 - Nummer 501

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 4. Nov. 1933

Rundgebung zu den bevorstehenden Wahlen.

Am Sonntag vormittag 11 Uhr wird der Treuhänder der Arbeit, Staatsrat Willi Bürger im Saale des Hotels zur Traube über die Wahlen am 12. November sprechen.

Bekanntmachung zum Kreisfachbearbeiter.

Der Oberingenieur Heinrich Glier ist zum kommissarischen Kreisfachbearbeiter der II. III. B. - R. 3. A. der RSDAP für Wirtschaftstechnik und Arbeitsbeschaffung für den Kreis Neuß-Grevenbroich bestellt worden. Heinrich Glier war bereits 1931-32 Mitarbeiter und Bez.-Fachberater der Ing.-techn. Abt. der R. L. A. in der RSDAP tätig.

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Grevenbroich.

Die Ganztagsung der Junglehrer (-innen) findet am Donnerstag, dem 9. d. M. statt. Die Teilnehmer treffen sich um 8 Uhr in der kath. Volksschule zu Grevenbroich. Am Nachmittag fällt die Arbeitsgemeinschaft aus.

Die Ausgabe der Bezugshefte für Hauswirtschaftsmargarine und Reichsverbilligungshefte für Speisefette für die Monate November und Dezember 1933 an die Wohlfahrtsverbände ist erfolgt. Die Ausgabe für die sonstigen Unterstützungshefte, die Empfänger von Versorgungsberechtigungen nach dem Reichsversorgungsgesetz, die Sozial- und Kleinrentner, die Empfänger von Versorgungsberechtigungen nach dem Anleihenabfertigungsgesetz, die Fürsorgearbeiter, die hunderreichen Familien und die im Genuß von Hauszinssteuerbefreiung befindlichen Mieter erfolgt für die Ortschaft Neuenhausen am Montag, den 6. November, vormittags von 8-9 Uhr, die Ortschaft Altrath am Montag, dem 6. November, vormittags von 9-9 1/2 Uhr, die Ortschaft Warrenstein und Laach am Montag, dem 6. November, vormittags von 9 1/2-10 Uhr, die Stadt Grevenbroich am Montag, dem 6. November, vormittags von 10-12 Uhr im Rathaus, Zimmer 2.

Für die Ortschaften Elfen und Reisdorf am Dienstag, dem 7. November, vormittags von 8-9 Uhr, die Ortschaften Elfen, Fürth und Fürtherberg am Dienstag, den 7. November, vormittags von 9-10 Uhr, die Ortschaft Orken am Dienstag, dem 7. November, vormittags von 10-11 1/2 Uhr, die Ortschaft Wothhausen am Dienstag, dem 7. November, vormittags von 11 1/2-12 Uhr ebenfalls im Rathaus, Zimmer 2.

Von der Ortsgruppe Grevenbroich im Reichsluftschutzbund. Die bereits angekündigte große Werbeveranstaltung der Ortsgruppe Grevenbroich findet am 21. November, abends in Grevenbroich statt. Alle Einwohner des Amtes sind schon jetzt dringend eingeladen. Vorträge und Lichtbilder werden eindrucksvoll die Notwendigkeit des Selbstschutzes für jedermann erkennen lassen. Erfolgreichere Erfolge täglich Neuanmeldungen. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben, und der Jahresbeitrag beträgt nur eine Reichsmark, so daß jedem die Möglichkeit gegeben ist, Mitglied zu werden. Anmeldestellen sind in den Buchhandlungen Floren, Ffäs und Wilberg Nachf. in Grevenbroich und bei den Gemeindevorständen für die Außenbezirke eingerichtet. Demnachst werden auch die einzelnen Vereine und die dafür ernannten Revierwarte bekanntgegeben. Helft dem Reichsluftschutzbund, damit er euch helfen kann!

Lustigheit tut not!

Vor dem Grevenbroicher Richter. Wegen Betrugs im Rückfalle hatte sich ein Mann zu verantworten. Er hatte in den verschiedenen Zeitungen Ankündigungen über Rattenfallen gemacht, aber weder bezahlte er die Einrückungsgebühren, noch lieferte er die bezahlten Fallen. Weil der Angeklagte vorbestraft war, erkannte das Gericht in zwei Fällen auf 3 Monate und 2 Wochen Gefängnis.

Eine Firma hatte die Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung sowie Arbeitsloshilfe an den Löhnen der Versicherten gefürzt, aber an die berechnete Kasse nicht rechtzeitig abgeführt. Der Geschäftsführer hatte diese Beiträge von Zeit zu Zeit, sowie die Gelder eingingen gezahlt, es war aber ein Restbetrag von etwa 1000 Mark entstanden. Der Vertreter der Anlage beantragte gegen den Inhaber der Firma eine Strafe von 300 Mark ev. einen Monat Gefängnis.

In nichtöffentlicher Verhandlung wurde gegen einen Mann wegen Vergewaltigung nach Par. 183 R. G. B. verhandelt. Das Gericht verurteilte ein Urteil über 40 Mark Strafe.

Für Mutter und Kind

Säuglings- und Kleinkinderberatung im Landkreis Grevenbroich-Neuß.

Montag, den 6. November 1933: Hochneutich 9-12 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin. (Bürgermeisteramt).

Holzheim 14.30 Uhr Mütterberatung. (Bürgermeisteramt). Grevenbroich 9-12 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin. (Schule).

Dienstag, den 7. November 1933: Geln 14 1/2 Uhr Mütterberatung. (Bürgermeisteramt).

Kapellen 16 Uhr Mütterberatung. (Schule).

Revelinghoven 14 1/2 Uhr Mütterberatung. (Pastor).

Revelinghoven 10-12 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin. (Evangel. Pastorat).

Mittwoch, den 8. November 1933: Büttger 9-11 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin (Amt).

Landwirtschaftsschule Grevenbroich eröffnet ihr 13. Unterrichtsfemester

Bis zum letzten Platz besetzt. - Die wichtigsten Aufgaben der Schule.

Die Landwirtschaftsschule Grevenbroich eröffnete gestern das 13. Unterrichtsfemester unter großer Teilnahme der Schüler und Freunde der Schule. Der Direktor, Landwirtschaftsrat Homburg, hieß die zahlreichen Jungbauern und besonders den Vorsitzenden des Ortskuratoriums Landrat Wallraf sowie Kreis- und Hauptabteilungsleiter Gens herzlich willkommen. Neueingetretene in das Lehrkollegium sei als Hilfslehrer Landwirtschaftslehrer Windheil, an Stelle des von hier verstorbenen Hilfslehrers Julius.

Die Schüler wies er darauf hin, daß sie durch den Besuch der landwirtschaftlichen Schule sich das Rüstzeug für ihren späteren Beruf erwerben sollten. Ganz erfreulich sei die hohe Zahl der Schüler. Nicht weniger als 35 seien neu eingetreten und 25 zur Teilnahme am 2. Semester erschienen. Die Schule sei also wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Große Anerkennung verdiente auch die Eltern, die wenn nötig, auch ihr Bestes hergeben, um ihren Söhnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Die Jungbauern seien berufen, die Führer der deutschen Bauern der künftigen Generation zu werden, nachdem Volkstanzler Hitler einen geeinten Bauernstand hergestellt habe. Es sei eine hohe Ehre, Bauer zu sein, ihm habe der Führer die Aufgabe gestellt, daran mitzuarbeiten, daß sich das deutsche Volk auf eigener Scholle ernähren könne. Der Bauer trage damit auch eine große Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft, denn die Jungbauern sollten Träger des Dritten Reiches sein. Zur Lösung dieser Aufgabe sei eine gute Ausbildung des Jungbauern notwendig. Aufgabe der Landwirtschaftsschule sei es deshalb, die Jungbauern zu fachlich tüchtigen Landwirten und verantwortungsbewußten Führern heranzubilden. Der ganze Unterricht sei darauf eingestellt, die jungen Leute zu selbstständigem Denken und Arbeiten zu erziehen. Drei Wochenstunden seien der bäuerlichen Standes.

Staats- und Wirtschaftskunde eingeräumt. Hohe Bedeutung werde auch der erzieherischen Einwirkung beigelegt. Im Vordergrund des Unterrichts stünde die Viehzucht, Chemie, Physik, Maschinenkunde und Buchführung, weiter Religion, Rechnen und Deutsch. Leibesübungen und Sport würden nicht vernachlässigt. Um den Schulbesuch erfolgreich zu machen, müsse er aber pünktlich und regelmäßig sein. Fleißige Mitarbeit, gute Disziplin und ein kameradschaftliches Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer dürften nicht fehlen.

Landrat Wallraf gab seiner Freude über die hohe Schülerzahl Ausdruck. Dabei sei besonders hervorzuheben, daß sämtliche Schüler des ersten Semesters sich auch zum zweiten eingefunden hätten. Das sei ein gutes Zeichen für den ausgezeichneten Geist, der in der Schule durch ihre hervorragenden Lehrkräfte herrsche. Er erwähnte die Schüler, die Zeit gut auszunutzen, damit sie im Sinne Adolf Hitlers tüchtige Bauernsöhne würden. Kreis- und Hauptabteilungsleiter Gens hob hervor, daß die Schüler alles aufbieten müßten, um das ihnen in der Schule Gebotene sich anzueignen, damit sie sich aufs Beste für ihren Beruf vorbereiteten. Der Bauer sei heute der erste Bürger im Staate, und da müßten sich alle bemühen, Führer zu werden. Man möge auch Ausflüge in die Industrie, in die Kohlengruben usw. machen, um dadurch auch das richtige Verständnis für andere Berufe zu erhalten. Er sei gern bereit, ebenso wie auch Kreis- und Hauptabteilungsleiter Homburg versprach, daß allen Anregungen in der Schule Folge gegeben werden solle und beschloß die Eröffnungsfeier mit einem „Sieg-Heil“ auf den Volkstanzler Hitler.

Die Gärtnereiberschußschule für den ganzen Kreis Grevenbroich-Neuß, die der Landwirtschaftsschule angeschlossen ist, beginnt ihren Unterricht am Dienstag, dem 7. November, im Lehrsaal der Landwirtschaftsschule.

Höningen

Theaterabend in Höningen.

Morgen abend veranstaltet der Theaterverein Höningen-Bibbeshoven einen Theaterabend, auf dem das Stück „Schlageter läutet Sturm“ zur Aufführung kommt. Daß an dem Abend auch Strafankaltsparrer Hoffender, Düsseldorf, sprechen werde, wurde gestern irrtümlich berichtet.

Der Viehhandel im Oktober.

Vom Reichsverband des nationalen Viehhandels Deutschlands e. V., wird uns geschrieben: Das Geschäft in Schlachtrindern stand im abgelaufenen Monat im Zeichen des Weidewiehs. Trotz des günstigen Wetters drängte die Kälberung der Weiden und führte teilweise zu einer Ueberfüllung der Märkte. Erst am Ende des Monats besserte sich die Qualität der Weidetiere.

Der Kälbermarkt wies in manchen Plätzen eine geringe Preisbefestigung auf, während sich jedoch auch das Angebot an Gänzen und Hähnen bereits vermehrt bemerkbar machte. Namentlich konstant blieb das Geschäft in Hammeln und Schafen.

Auf dem Schweinemarkt wirkten sich die Regierungsmassnahmen weiterhin aus. Teilweise konnten die Preise für fette, schwere Tiere etwas anziehen, teilweise haben sich die Preise gehalten. Im Rind- und Zuchtviehhandel gestaltete sich die Entwicklung im Oktober nicht ganz einheitlich. In diesem Monat muß mit einem weiteren reichlichen Angebot in fast allen Gattungen gerechnet werden.

SPARE

und
lege Dein
Geld sicher
und
zinsbringend
an bei der

**Kreissparkasse
Grevenbroich-Neuß**
und deren Zweigstellen
Mündelsicher.

Scherjhausen

Bekanntmachung des Wohltätigkeitsvereins.

Die Generalversammlung des hiesigen Wohltätigkeitsvereins fand im Lokale Engels statt. Jahres- und Kassenbericht wurde den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht. Der bisherige 1. Vorsitzende Gärtnereiberschußleiter Gens legte sein Amt nieder und es wurde Landwirt Michael Kruchen einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. 1. Schriftführer blieb Hr. Sieben, 1. Kassierer Heinrich Kraus. Eine dringende Bitte richtete der Vorsitzende an die Mitglieder der hiesigen Rotgemeinschaft, treu zu bleiben. Sie sei eine gegenseitige Hilfestellung der hiesigen Bewohner und werde nicht aufgelöst werden. Zwecks Abhaltung eines Familienabends soll mit dem Theaterverein noch Rücksprache genommen werden.

Die Holzbüttgener Notkirche wird geweiht.

Nun ist es endlich so weit. Was die katholische Bevölkerung von Holzbüttgen schon lange erhofft und ersehnt hatte, geht morgen vormittag in Erfüllung. Groß waren die Bemühungen die sich zudem noch jahrelang hinzogen, um den Ortsteil Holzbüttgen mit seiner fast 1000 Köpfigen Seelenzahl zu einem eigenen Gotteshaus zu verhelfen. Unentwegt hatte man gehofft, bis schließlich durch den Ankauf der St. Barbara-Kirche, die dem Neuhof-Schlachthofbezirk lange als Gotteshaus diente, alle Sorgen behoben wurden. Deshalb werden die Einweihungsfeierlichkeiten am morgigen Sonntag mit besonderem Glanz gefeiert werden. Weniger durch ein geräuschvolles Fest nach Außen hin, als durch ein hochheiliges Hochamt, um unserem Herrgott in innigem Gebete den Dank der Gläubigen abzusprechen.

Zeit urdenklichen Zeiten mußten die Bewohner von Holzbüttgen die Pfarrkirche in Büttgen benutzen, wozu ein Hin- und Rückweg von jedesmal 40 Minuten erforderlich war. Dieser lange Weg wurde namentlich von den Kindern als unangenehm empfunden. Um diesem Uebel abzuhelfen, wurde schon einige Jahre vor dem Kriege zur Gründung eines Kapellenbauvereins geschritten, und Dank der Opferfreudigkeit der Einwohner konnte eine schöne Summe gesammelt werden, die jedoch durch die Inflation restlos vernichtet wurde. Dennoch ließ man sich in dem einmal gesteckten Ziel nicht beirren. Die Sammelstätigkeit wurde erneut aufgenommen, und von den Sammlern unter den größten Opfern durchgeführt. In wenigen Jahren konnte soviel erspart werden,

daß man die Notkapelle St. Barbara in Neuhof erwerben konnte. Grundstückschwierigkeiten bestanden nicht, da der Bauunternehmer Hoeveler das Baugrundstück unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Fließig wurde geschaff. Die Landwirte stellten ihre Fuhrwerke zur Verfügung, um die einzelnen Teile der Notkirche nach Holzbüttgen zu holen, und unter großer Beteiligung der Pfarrangehörigen wurde die Kapelle errichtet. Die Inneneinrichtung wurde nur zum Teil von Neuhof übernommen, darunter der Kapellenaltar. Viele erforderlichen Einrichtungsgegenstände wurden aus der Bevölkerung heraus gestiftet, ein Zeichen, mit welcher Liebe die Einwohner an ihrem Gotteshaus hängen. Auch für die Beschaffung der Gloden hatte man Vorjorge getroffen, die schon seit längerer Zeit eingelaufen wurden. Der Paramentenverein hat sich auch tatkräftig um die Anschaffung und Verarbeitung der Paramenten verdient gemacht. Die Seelsorge wird vorerst noch von der Pfarrkirche Büttgen aus erfolgen. Der Gottesdienst findet an Sonntagen und zweimal in der Woche statt.

Und wenn nun morgen früh die Gloden von St. Barbara mit ehernem Mund die Gläubigen zum ersten festlichen Hochamt rufen, dann wird der ganze Ortsteil Holzbüttgen mit Fahren und Lärmengrün ausgedrückt sein. Die Einwohner versammeln sich gegen 9 Uhr an der Schule und ziehen von hier in feierlicher Prozession zum neuen Gotteshaus, aus dem für die Zukunft viel Heil und Segen für die gesamte Bevölkerung ausströmen möge.

Dormagen.

Straßensperrung.
Infolge Instandsetzungsarbeiten auf der Kölner- und Neuhofstraße, wird der Hauptstraßenzug bis auf Weiteres gesperrt. Die Umleitung in Richtung Köln erfolgt über Friedrich-Schreiber-Straße, und in Richtung Neuhof über Hindenburgstraße.

Wahlkundgebungen.
In Dorf Sonntag, 5. November, nachmittags 17 Uhr, in der Tonhalle der Geschwister Guthmacher. Redner: Preussischer Staatsrat, Treuhänder der Arbeit Willy Börger.

In Dormagen: Sonntag, 5. November, abends 20 Uhr, im Saale Gaths. Redner: Preussischer Staatsrat, MdR. Willy Börger.

In Rons: Sonntag, 5. November, nachmittags 16.30 Uhr im Saale Schoenen. Redner: Dr. Diehl (Krefeld).

In Nievenheim: Sonntag, 5. November, 10.30 Uhr, im Saale Dormann. Redner: Kreisleiter Erich Börger.

Kommerskirchen

Der Schweinemarkt wird verlegt.

Der Schweinemarkt am kommenden Mittwoch, dem 8. Nov., findet nicht statt, da im Nachbarort Vergeheim die Maul- und Klauenseuche herrscht. Der nächste Schweinemarkt wird am 1. Mittwoch im Dezember, und zwar am 6., stattfinden, falls eine Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche nicht erfolgt.

Der Schweinemarkt in Kommerskirchen hat in den letzten Jahren eine Höchstleistung erreicht. Durchschnittlich wurden ca. 500 Schweine aufgetrieben, welche auch fast alle restlos verhandelt wurden. Der lebhafteste Betrieb an solchem Tage zeigte, daß der Markt eine Einrichtung für die Gildbachgegend bedeutet, die der Landwirt und der kleine Mann nicht mehr entbehren möchte. Damit nun der Winterbedarf an Schweinen gedeckt werden kann, wird voraussichtlich am 6. Dezember noch ein Schweinemarkt abgehalten.

Nievenheim

Amtsoberssekretär Beder tritt in den Ruhestand.

Nach 43jähriger Tätigkeit im Verwaltungsdienst und fast 13jähriger Amtszeit am Orte tritt Amtsoberssekretär Johannes Beder auf seinen Antrag hin in den wohlverdienten Ruhestand. Wohin Herr Beder auch gestellt wurde, immer hat er seine ganze Kraft eingesetzt. Im Jahre 1930 feierte er im Kreise seiner Kollegen sein 40jähriges Dienstjubiläum, bei dem ihm von allen Seiten Anerkennung zuteil wurde. Das Winterhilfswerk der letzten Jahre hatten in ihm einen eifrigen und verdienten Förderer.

St. Martins-Jug.

Der St. Martins-Jug zieht am Freitag, dem 10. November, 17.15 Uhr vom Schulhof nach Niederath. Hier Abbrennen des Martinsfeuers und Bescherung für die Schulkinder. Die Nichtschulpflichtigen werden nicht besocht. Die Eltern wollen sich der Ordnung wegen mit den Kleinen hinter den Schulkindern aufstellen.

Getreide und Futtermittel

Kölner Getreidegroßmarkt.

Weizen rhein. 76 Rilo Erzeugerpreis im Preisgebiet B 10 19.10; Weizen rhein. 76 Rilo Handelspreis Frachtlage Köln 19.25; Weizen ausl. 23.50—24.50; Roggen rhein. 72 Rilo Erzeugerpreis im Preisgebiet A 15.60; Roggen rhein. 72 Rilo Handelspreis Frachtlage Köln 16—16.10; Hafer hies. 13.70—14; Wintergerste inf. 16.75—17.25; Sommergerste inf. 17.25—18; Mais grober 18.75; Mais kleiner 19.75; Weizenmehl inf. 26.15; Rhein. Weizenbäckermehl m. Auslandsweizen 27.15; Rhein. Weizenbäckermehl m. Auslandsweizen 32.15; Roggenmehl 70 Proz. inf. 23.40; Roggenmehl inf. 18.75—19.25; Weizenkleie 9.75—10.75; Roggenkleie 8.50—8.75; Leinfuchsmehl 38 Proz. 17—17.15; Erbsenfuchsmehl 50 Proz. 16.10—16.25; Bito 54 Proz. 16.60—16.75; Sonafchrot extrahiert 46 Proz. 15—15.20; Rapskuchen 38 Proz. 13; Palmfuchsmehl 21 Proz. 14.75—15; Trockenmilch 10.50—10.85; Zuckerschmelze 10.35—10.85; Rohmelasse 7.75—8.25; Weizenhefe 6—6.40; Rapshefe 7—7.60; Luzernehefe 9—9.40; Roggenstroh gepr. 1—1.10; Weizen- und Haferstroh gepr. 0.90—1.

In Brotgetreide keine normales Geschäft. In Hafer keine Nachfrage; bei Gerste war etwas Kaufkraft vorhanden. Weizenmarkt geschäftlos. Das Futtermittelgeschäft bewegt sich in engen Grenzen. Heu gefragt.

Flottes Geschäft bei steigenden Preisen am Kölner Hauptmarkt.

Köln, 4. Nov. Der Hauptmarkt war gestern mäßig besetzt. Dies ist wohl eine Folge des Allerleientages, der auf dem Lande vielfach gefeiert wird. Durch das geringe Angebot entwickelte sich ein flottes Geschäft, das für manche Artikel eine Preissteigerung mit sich brachte. Es folgten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 260—280; gelbe Nieren 300—340; blaue 450—500 Bfg. der Rentner; die letzten Strauchbohnen 14—16; Feldsalat 10—20; Grünkohl 3—4; Weißkohl 2.8—3.2; Rotkohl 4—4.2; Wirsing 4—5.3; Rosenkohl 12—18; Siedrüben 2.5; Spinat 3—6.5; weiße Rüben 4—6; Karotten 2.5—4; Champignons 35—40; Möhren 3.5 bis 4.2; Schwarzwurzeln 10—12; Kürbisse 3.5—4.5; Zwiebeln 4.5—6; Tomaten 8—12 Bfg. das Pfund; Kopfsalat 3—6; Endivien 5—8; Blumenkohl 12—18; Wirsing 8—10; Kohlraben 2—5; Sellerieknollen 4—15; Rettich 2—3; Meerrettich bis 18 Bfg. das Stück; Rübli 3; Mangold 2—3; Radieschen 1.5—2; Petersilie 1.5—2 Bfg. das Gebund; Kochkohl 5—12; Champfen 15—24; Kohlrüben 5—10; Chirnen 14—22; die letzten Zwickchen 18; Preiselbeeren 23; Baumrübe 35—50 Bfg. das Pfund; Molkereibutter 150—155; Landbutter 140—148 Bfg. das Pfund; Eier 9—12.5 Bfg. das Stück.

Kartoffelnotierungen.

Großhandelsverkaufspreise für 50 Kilo bei Waggonladungen zu 15 000 Kilo lose verladen, frachtfrei Köln: Batunationen: Rhein. runde gelbe Kartoffeln 1. Sorte (Industrie) 2.70; 2. Sorte (Industrie) 2.55; Rhein. lange gelbe (Nieren) 3.10; Nordd. runde gelbe 1. Sorte (Industrie) 2.50; Nordd. lang gelbe (Nieren) 3.

Warenmärkte

Kölner Warenbörse.

Reis Burma 20—22; Siam 27—31; Italiener glas. 23 bis 25; Sojabl 84—86; Salatöl 87—90; Erdnußöl 87—90; Pfäumen (kalifornische) 50—60er in ¼ Risten (Deutsche Bafung) 58—60; 70—80er dito 55—57; Apfelinges extra choice kalifornische dito 88—90; Apfelinges kalifornische choice nördliche 92—94; Kollinen in Risten Sultanas (Smyrna) Riup Caraburnu 46—48; dito Rec plus ultra 54—58; Kalifornische extra choice geb. 52—54; dito fancy gebleicht 54 bis 56; Korinthen gerein. Choice Amalias 66—68; Kotosnuf geräpelt Basis mittel 34—35; Hafelnufsterne Spanier 140—145; dito Kerasunder 128—130; Mandeln ohne Bruch und Schalen in 12.5 Rilo Risten 170—175; 1a. gewählte süß: Bari (in Ballen) 135—140; Kartoffelmehl superior 32 bis 33; Inlandszucker Crystall 65.50—66; Crystall Raffinade 67.30—67.80; Bohnen, Mittelbohnen malch. gerein. 21; handverlesen 22; Erbsen gelbe Victoria 50—52; dito handverlesen 54—56; Linsen mittel 35—40; Heller 45—50; Malztaffe 10e incl. Sac 35—37; Korntaffe 33—35; Hohl. Heringe 31—33; Graupen rhein. Fabr. Baf. C 6 23.24; Speisehaferflocken entölt 29—30; Hartweizengries Basis M 38.

Deutsche Eier der gefleckten Handelsklasse: Sonderf.: Stück 14—14.25; Klasse V: 13.5—13.75; B: 13—13.25; C: 12.25—12.5; D: 10.5—11 Bfg. ausl. Eier Sonderf.: 12.25 bis 12.75; Klasse V: 11.75—12.25; B: 11.5—11.75; C: 11 bis 11.5; D: 10.5—10.75 Bfg. das Stück; Schmalz inf. 104 bis 200; Nordamerik. pure lard 158—162; Deutsche Parfenbutter 133—136; dito Molkereibutter 1. Sorte 132; 2. Sorte 127; Tiliiler vollfett 140—150; Hohl. Gouda 45 Proz. f. i. Tr 140—170; Hohl. Edamer 40 Proz. dito 130—150; Emmentaler, 1a 160—200; Limburger Auggauer 20 Proz. 68—74.

Hamburg.

Auftrieb: Schweine 2759.
Preise: Schweine: 1. beste Fetttschweine 51—52; 2. mittelschwere Ware 48—50; 3. Mittelware 46—48; a) gute, leichte Ware 45—46; 4. leichte Ware 38—42; a) sehr leichte und geringe Ware 30—36; 5. Sauen 38—46.

Hohes Altor.

Maurermeister Walth. Rembold (Hohes Altor) feiert heute seinen 82. Geburtstag in voller Frische.



Wem es um die Güte geht

der findet unter den Mänteln und Anzügen „mit dem Güte-Zeichen“ seinen Anzug und seinen Mantel. Und wer auf äußerste Preiswürdigkeit angewiesen ist, der sucht sich erst recht seine Kleidung im großen Fachhause Seifert aus. Besichtigen Sie bitte die Ausstellung von Damen-, Herren- und Kinderkleidung in 15 sehenswerten Fenstern.

Hauptpreislagen für Wintermäntel
24.—, 28.—, 38.—, 48.—, 58.— Mk.

SEIFERT
VORMALS CARSCH & CO.
Düsseldorf Hindenburgwall

Rußland.

gebient und fast
retär Johannes
verdienet Ruhe-
de, immer hat er
ierte er im Kreise
säum, bei dem
ell wurden. Das
ihm einen eifrigen

em 10. November,
er Abbrennen des
ugend. Die Nicht-
Eltern wollen sich
den Schulförderung

ttel

im Preisgebiet
preis Stadtha-
Koggen rhein.
15,60; Koggen
in 16-16,10;
-17,25; Som-
; Mais kleiner
nabädmehl m
ugsmehl mil
3, inf. 23,40;
e 9,75-10,75;
8 Proz. 17-
16,25; dito 54
46 Proz. 15-
tuchen lose 21
5; Zuderfärb-
5; Viehlenheu
rnetlehen los
n- und Hafer-

In Hafer klei-
st vorhanden
schäft bewege

am Köln

gestern mäßig
eulentages, der
ch das geringe
das für manche
Es kosteten im
; gelbe Nieren
r; die letzten
Brünnel 3-4;
4-5,3; Rosen-
weiche Rüben
D; Möhren 3,5
5-4,5; Zwie-
Kopfsalat 3-
Biering 8-10;
h 2-3; Meer-
Mangold 2-3;
das Gebund;
n 5-10; Ei-
schelbeeren 23;
eibutter 150-
Eier 9-12,5

bei Waggons-
schrei Köln
feln 1. Sorte
Rhein. lange
Sorte 200-

liener glas, 23
nukhof 87-90;
(Deutsche Bar-
ge extra choice
ornische choice
inas(Empina)
a 54-58; Ka-
cy gebleicht 54
6-68; Kotos-
ferne Spanier
n ohne Bruch
1a, gewählte
chl superior 32
Erstall Raffi-
misch, gerein.
50-52; Sio
Heller 45-50;
33-35; Joll.
f. C 6 23,4;
engries Bais

ffe: Sonderk.:
13-13,25; C:
onderk.: 12,25
11,75; C: 11
hmalz inf. 194
Deutsche Mar-
Sorte 132; 2.
ouda 45 Proz.
dito 130-150;
butter 20 Proz.

1-52; 2. mit-
48; a) gute,
a) sehr leichte

m) feiert heute

Ungewöhnliche Chronik

Neu, 5. November 1933

Die allmähliche Ausbreitung der Auto- krisis.

„Watt nöke med die schöne Autos uhtgestellt, wenn es
med doch kenne kohlte kann!“
Also sprach ein sehr ernster Mann vor einem Auto-
krisis, die sich jeben aufschicht, aufzuheben; d. h.
sie ist noch nicht zu Ende, und wer noch heute und morgen die
Unterlassungsfälle des Besuchs nachzuholen hat, der soll sich
sofort auf die Sohlen machen.

Dieser Sprecher wird sich einige Male vor diesem oder jenem
Stand wiederholt haben, wo so allerlei Wünsche groß wurden,
und es scheint fast, als ob diese Ausstellung zu unserer Du-
al aufgebaut worden wäre, damit wir recht große Wünsche
hätten, von denen natürlich immer noch nur ganz geringe
Bruchteile in Erfüllung gehen. Aber es ist ja auch nicht so
als ob z. B. die Autohändler ihre Autos nur deswegen aus-
gestellt hätten, um sofort ihr ganzes Lager an Autos auszu-
verkaufen. Bestimmt wird sich der eine oder andere, der sich
eigentlich ein Auto kaufen möchte, sich doch ein Fahr-
rad auf Stöckern kaufen, wird der, der eigentlich in
diesem Sommer in ein See- oder Bade- oder ein bescheidenes
Rade- oder sogar nur eine Sitz- oder eine kleine
vielleicht sogar nur eine Gießkanne, andere werden den Wunsch
haben, eines der wunderbaren Zimmer zu besitzen, die dort
ausgestellt sind, und wird vielleicht nur ein paar neue Küchen-
stühle zu erwerben trachten, andere werden wieder den brennen-
den Wunsch fühlen, einen neuen Teppich zu erwerben und
begnügen sich zuletzt mit ein paar Kamelhaarpantoi-
feln, weil das im Grunde genommen der gleiche Effekt ist.

Natürlich bleiben viele Wünsche vollends unerfüllt; aber
auch das ist nicht schlimm. Schlimmer wäre es, wenn die
Erfüllungen der Wünsche hundertprozentig uner-
füllt blieben; aber ich glaube, das braucht man nicht zu be-
fürchten, weil allenfalls der eine Wunsch in Erfüllung gegan-
gen sein wird, daß der Reicher Handel, das Reiche Gewerbe
und die Reiche Industrie einen glücklichen Querschnitt
durch die eigene Leistungsfähigkeit gegeben haben; und das
ist ein Erfolg, der sicher schon bedeutend genug erscheint.
Wenn er auch im Augenblick nicht ganz zu verfeinern ist. Aber
wir glauben, daß unsere heutige Ausstellung ganz sicher nicht
nur ein Erfolg für die Organisatoren gewesen sein wird, son-
dern auch für die Aussteller, von denen sich mancher einen
schönen Schmuckpunkt geholt hat in den nicht gerade besonders
angenehm geheizten Räumen. Diese Ausstellung hatte nur
den einen Fehler, daß sie etwas früh in der Jahreszeit hinein-
gerückt war, was man namentlich von der landwirtschaft-
lichen Ausstellung sagen kann.

Dieses Klima gefiel sogar den Kaninchen nicht, die ein
gutes Prädikat für ihr gutes Aussehen bekommen hatten; viel
weniger noch gefiel natürlich jenen Kaninchen der Aufent-
halt in der Ausstellungshallen, die keine gute Zentren be-
kommen hatten. Eines von den Kaninchen war besonders
„föhig“, obwohl es ein ganz hübsches Zeugnis vom Preis-
richter bekommen hatte und trotzdem daran hand. Veranlaßt
für 5-„Marx“. Trotz dieser Dekoration und trotz dieses für
ein Kaninchen immerhin recht ansehnlichen Kaufpreises war
dieses Kaninchen entsetztlich „föhig“, es schnitt den Vorbei-
gehenden immerzu Gesicht, indem es mit der Oberlippe
wackelte, und es machte furchtbar traurige Augen: ein rich-
tiger Fall für den Psychiater. Denn wer auf dem Höhepunkt
des Ruhmes und der Anerkennung solche Augen macht, der
muss irgendwie leidend sein.

Aber werden wir wieder ernst: wie der sofort greifbare
Erfolg der Ausstellung Werbeschau am Niederrhein auch sein
möge, sie wird bestimmt mit dazu beigetragen haben, daß wir
auf neue auf die Leistungsfähigkeit unserer Stadt auf allen
diesen dort sichtbaren Gebieten schauen. Dieser Eid erfüllt
zwar zunächst keinen der vielen Wünsche, die dort in großer
Gewandtheit und aber wenn wir nächsten wieder mehr Geld
haben, dann wollen wir auch einmal kräftig etwas für die
Aussteller tun.

„Dunkle Pferde, heißt dunkle Gän!“

Zuweilen blüht im Leben unerwartet ein Sonnenstrahl
auf, irgendwo, gerade da, wo man meint, daß man nichts
derartiges zu erwarten habe. So ging es mir am vergan-
genen Samstag, als ich durch die landwirtschaftliche Aus-
stellung ging, sachlich bewundernd, prüfend, lachend: wie sage
ich das meinem Leser?

Da lagen fröhliche Kaninchen in einem Meer von Kappes
und Tabak, ganz besonders ausgewählte Obfforten in Rot
und Gelb und Grün lodten zum Mundraub, (vergeblich natür-
lich, bei unserer Charakterstärke!) und eine entzückende Bauern-
stube der Landfrauen ließ uns in friedliche Betrachtung ver-
sinken.

Dann aber stand an einer Wand geschrieben, deutlich und
klar:

„Deutsche Pferde, freßt deutsches Heu!“
Und da lachte ich doch herzlich lachen müssen und mir gesagt:
„Wenn sagst Ihr das da eigentlich?“
Von diesem Schild aus ließ es sich so köstlich weiterdenken.
Etwas so: da kommen nun dieser Tage auch die Pferde in die
Ausstellung, schön hübsch zu zwei und zwei, halten sich an den
Gäulen und stehen nun auf einmal vor diesem Schild und
lesen: „Deutsche Pferde, freßt deutsches Heu!“

Falls nun eben doch diese Pferde lesen können, so wer-
den sie auch dagegen Einspruch erheben, daß sie fressen
und nicht essen sollen. Sie werden also eine Eingabe machen
mit der Bitte, das Schild zu ändern in „Deutsche Pferde, eßt
deutsches Heu!“ Namentlich dann, wenn die Vollblüter,
die besseren Leute aus der Familie Pferd, zum morgigen
Kennen nach Neß und in die Ausstellung kommen.

Alle aber werden sie, wie wir, den festen Voratz lassen:
„Deutsche, eßt deutsche Ware!“ Und wenn wir
das befolgen, dann ist das schon ein ganz bedeutender Erfolg
der schönen Ausstellung, die morgen ihre Pforten schließen
wird, und über die es nur ein Wort des Lobes abt.

Ein sehr wenig saisonmäßiges Thema.

Es wird niemand behaupten wollen, daß jetzt eine beson-
ders günstige Zeit wäre, um etwas über Freiluftbade-

an ist zu schreiben; denn wir erleben ja augenblicklich eine
Temperatur, die einen schon frösteln macht, wenn man nur
an das Baden überhaupt denkt, vorausgesetzt, daß man nicht
etwa an ein wohltemperiertes Bannen- oder Brausebad denkt.
Das ja auch in der kalten Jahreszeit mit zu den edelsten Kos-
barkeiten des Lebens gehört. Hier aber soll von einem verita-
belen Freiluftbad gesprochen sein, das erst dann in Benutzung
genommen werden müßte, wenn wir in Bezug auf die Sonne
vom Wendekreis des Krebses oder des Steinbocks (ich weiß
nicht mehr genau, was richtig ist) reumütig heimgekehrt sind
in die wärmeren Gefilde des Sommers. Es handelt sich hier
um einen Brief folgenden Inhaltes:

Lieber Herr Diaz!
Am 27. August brachten Sie schon einmal einen Artikel
wegen der Anlage eines Schwimm- und Planschbeckens im
Stadion. Aber das war damals wohl der ungünstigste
Tag im ganzen Jahre. Just zu einer Zeit, als man sich
anschickte, die städtischen Geschäfte zur Eröffnung des
festen aller Feste abzuheuern, als der Familienvater sich
mit dem Hissen der Fahnen beschäftigte, als die Hausfrau
auf dem Sprünge stand, mit den Ergebnissen ihrer Bad-
kunst zum Abbaden zu ihrem Hofonditor zu eilen, er-
schien Ihre unpolitische Chronik mit belagtem Artikel über
das Schwimmbad. Ich will damit absolut nicht sagen,
daß nun gerade die unpolitische Chronik auf diesem den-
kwürdigen Tage nicht gelesen worden wäre, im Gegenteil
wird man sie auf einen Artikel über das Schwimmbad un-
terfucht haben. Aber ich glaube, nicht zu viel zu behaup-
ten, daß man gerade an diesem Tage Dingen, die sich
nicht mit dem Schwimmbad beschäftigen, nicht das nötige
Interesse entgegengebracht hat, was ja auch zu verzeihen
ist. Auch glaube ich, daß sich die zuständige Stelle, und
zwar das Stadtkommando für Reibebübungen, dessen Leiter ja
auch die Verkehrrsverbund unterstellt ist, durch das schon
wiederholt zitierte Heimatfest so in Anspruch genommen
war, daß ihm im Grunde der Gedanke der kleine Artikel
entgangen ist. Oder sollte diese Stelle doch etwas unter-
nommen haben?

Wie dem auch sei: mit Gegenwärtigem erlaube ich mir
also, erneut die Aufmerksamkeit auf das belagte
Schwimmbad im Stadion zu lenken, zumal ich an-
nehmen muß, daß Sie eine gewisse Schwäche für sauberes
Wasser haben, was ich daraus schließe, daß Sie sich schon
wiederholt für die Qualität des Wassers im Stadtpark-
weiger eingelegt haben.

Am auf den Artikel vom 27. August einzugehen:
1. Warum sollte die Arbeit nicht ins Arbeitsbeschaf-
fungsprogramm passen?
2. Wenn auch die Stadt Hauptkassendirektor der Badeanstalt
ist, so wird der Besuch dort keinesfalls geringer wer-
den, denn wer im Sommer im Freien baden will, sucht
sich eben ein Freibad, und wenn es in Düsseldorf ist.
Auch schreiben Sie ja selber, daß es wahrscheinlich ein
verwendendes Unternehmen sein würde. Das Grimling-
hauser Strandbad scheidet für manchen wegen der Ent-
fernung und der nun einmal mit dem Strombad ver-
bundenen Gefahren als ernsthafter Konkurrenz aus.
Auf einen sehr wichtigen Punkt muß ich aber hinweisen,
der den Bau des Beckens begründet, und zwar mit dem
Schwimmbad in der Volkshalle.

Hierfür ist auch die Badeanstalt nicht gerade ideal.
Sie ist für den ausreichenden Unterricht nämlich zu klein
und sie hat den Fehler, daß das Wasser gleich zu tief ist.
Dies macht sich bei Kindern, Anfängern und Wasser-
scheuen immer ungünstig bemerkbar. Ein Schwimm-
becken für Kinder und Wasserflehne darf höch-
stens mit 10 Zentimeter Wassertiefe be-
ginnen und muß auf eine größere Entfernung erst
ganz allmählich tiefer werden, damit sich die Kinder durch
Planschen an das Wasser gewöhnen. Dies ist nicht
der Fall, wenn ein Kind sich gleich bis zur Brust ins Was-
ser stellen muß.

Es genügt nun nicht, ein Loch zu buddeln und mit Was-
ser volllaufen zu lassen; dann hätte man in kurzer Zeit
einen zweiten Stadtparkweiger. Haben sich die zustän-
digen Stellen schon mal mit Sachverständigen in Verbindung
gesetzt und nähere Kostenanschläge und Ratsschläge über
die Wasserbeschaffung und Reinigung eingeholt? Wo blei-
ben die übrigen Interessenten, wie Schwimmverein,
Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft usw.

Nun haben die Interessenten und die Sachleute das Wort!

Ein Jubiläum.

Dieser Tage habe ich den 50. Brief bekommen, der mit
vehementem Ungestüm eine Straßenbahn zum Fried-
hof oder doch in das Friedhof-Biertel fordert. Ich bin also
nicht in zu großer Versuchung, diesen Schreibetreiben zu ver-
öffentlichen; daß solcher Briefe in diesem Jahre mehr als
in den Vorjahren waren, das ist eine Witterungsan-
gelegenheit; wäre das Wetter ein- (sprich, „Ja“) gewesen,
so wäre der Schrei nach der Straßenbahn weniger ungestüm
gewesen; da es aber an den Tagen, da wir unserer Toten ge-
denken, besonders schlecht und schmutzig in Bezug auf
die Witterung war, so waren wir mit einem Male glückliche
Besitzer von sechs Briefen, die es mit der Straßenbahn
nach dem Friedhof hatten.

Daß wir erst vor einigen Wochen über dieses Problem in
unserer Zeitung geschrieben hatten, haben offenbar einige von
den eifrigen und offenbar ziemlich nachgewanderten Briefschrei-
bern garnicht gelesen; aber die Angelegenheit „Straßenbahn
zum Friedhof“ kann nicht unter dem Eindruck eines
einzelnen Regentages gelöst werden; das haben wir
damals schon gesagt; die Angelegenheit ist nur so zu regeln,
daß mit der etwaigen Straßenbahn zum Friedhof die Linien-
führung Bohnhof — Friedhof — Stadion — Stadt, Kranken-
haus mit Anschluß an die Endstation Eichendorffstraße ver-
bunden ist. Ob sich eine solche Linienführung lohnt, das zu
berechnen ist Sache der Sachleute.

Aber dieses Problem und dieser Vorschlag sind so alt (— wir
waren so außerordentlich klug, dieses Projekt vor einigen

Jahren zum ersten Male an dieser Stelle anzuhören —), daß
wahrscheinlich diese Rentabilitätsrechnung schon gemacht ist.
Wäre sie positiv ausgefallen, so führen wir wahrscheinlich
heute schon längst mit der Straßenbahn in diese Gefilde
hinein; aber es besteht andererseits der Verdacht, daß die Re-
chnung recht alt ist und daß die Voraussetzungen für diese
Berechnung heute nicht mehr alle stimmen oder vorhanden
sind.

Aus diesem kühlen Grunde bitten wir hierdurch auftrags-
gemäß unsere Stadtverwaltung, daß sie sich zu diesem Thema
einmal äußere.

Diaz.

„Schönheit 18“.

Skizze von H. R. Gert.

Kennen Sie, lieber Leser, das Gefühl, wenn man so am
Sonnenabend beim Friseur sitzt und mit Schmerzen
darauf wartet, abgefertigt zu werden? Dann werden Sie es
auch verstehen, daß ich zuerst den ganzen Leserkreis durch-
blätterte und dann eine Zeitung nach der anderen las, bis ich
auf folgende „Kleine Anzeige“ stieß: „Reizende, schwarzhaarige
junge Dame, südländischer Typ, sucht die Bekanntschaft eines
schriftstellerisch begabten Herrn zwecks gemeinsamer Theater-
besuche und Gründung eines Literaturzirkels.“

Zu Hause las ich das Interat noch einmal. Dann gab
ich bei der Zeitung meinen Brief ab. Stichwort: „Schönheit
18“. Gemacht. Zwei Tage später war bereits Antwort da.
Die junge Dame schrieb außerordentlich nett und witzig und
legte ein Bild bei, das einfach entzückend war. Wenn das
Original auch nur etwas Ähnlichkeit mit diesem Konterfei
besaß, mußte es von geradezu hinreißender Schönheit sein.
Man vermochte nicht recht zu sagen, ob spanischer oder italie-
nischer Typ, vielleicht eine Mischung von beiden. Das war
mir auch einerlei. Jetzt hieß es zuerst einmal, die südländische
Schönheit kennen zu lernen. Ich antwortete ihr. Sie schrieb
zurück: „Seien Sie morgen mittag um zwei Uhr am Haupt-
bahnhof und tragen Sie ein rosafarbenes Taschentuch in der
Jackentasche! Ich werde Sie dann ansprechen. Bedingung ist
aber, daß Sie keine überflüssigen Fragen stellen, die ich bei
Herren nicht schätze, und mir ohne weiteres folgen.“

Ich muß sagen, daß ich einfach entzückt war. Am nächsten
Tage stand ich schon eine Viertelstunde früher am Haupt-
bahnhof, hatte mein rosafarbenes Taschentuch recht auffällig in
die Jackentasche gesteckt und spazierte ungeduldig auf und ab.
Bislang trat ein ganz kleiner, corpulenter Herr mit schnellen
Schritten auf mich zu und sagte mit fetter, quiekender Stimme:

„Sie sind etwas zu früh gekommen, aber das macht nichts.
Schneller sind wir fertig. Gut, daß Sie Ihr Taschentuch
sichtbar angebracht haben. Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“
Ich hatte das Gefühl, daß ich ihn wenig geistreich anstarrte.
„Entschuldigen Sie“, stotterte ich, „hier scheint mir doch...“
„Ach, reden Sie doch nicht“, winkte der kleine Dide mit
ärgerlicher Handbewegung ab, „tun Sie nur nicht so, als ob
Sie sich generieren! Wir wissen, daß Sie in dieser Sache nun
einmal der Leberlegende sind, und danach haben wir uns zu
richten. Alles andere sind unnütze Sentimentalitäten.“

Ich sagte mich vorsichtig an den Kopf. Tatsächlich, er sah
noch am richtigen Fleck. Na, schön, da hieß es sich zusammen-
raffen und einfach auf alles eingehen. Der Himmel mochte
zwar wissen, wohin das noch führte, aber angetrieben des
energischen kleinen Diden konnte ich nicht lange danach fragen.
„Ich weiß Bescheid“, bemerkte ich kurz und sachlich, „und
stehe zu Ihrer Verfügung!“

Der Dide dankte mit einer knappen Verbeugung und lud
mich ein, in seinem Bierstübchen, der an der Ecke hielt, Platz zu
nehmen. Mit einem Knall floß die Tür ins Schloß. Der Dide
paffte wütend und überfuhr beinahe einen Kaffaher.

Einige Minuten sah ich mir das mit an, dann meinte ich:
„Sagen Sie mal, wohin fahren Sie mich eigentlich?“

„Wie?“ entfuhr es dem Diden. „Das fragen ausgerechnet
Sie mich?“ Er lächelte ungeheuer Sarkastisch.

„Danke“, brach ich die Unterhaltung ab, „ich weiß Be-
scheid.“ In Wahrheit wußte ich nicht die Bohne. Aber was
sollte man machen, wenn man mit einem Irren im
Auto saß? Man hielt am besten den Mund und fuhr mit.

„Wir sind jetzt gleich an der Bank“, sprach der Dide am
Steuer. „Sie haben ja zur Bedingung gemacht, daß ein Ver-
treter zur Stelle sein soll, falls der Schach keine Deckung hat.
„So, da wären wir!“ Damit trat er auf die Fußbremse, arif
dann in die Rocktasche, holte ein Schachbuch heraus, trennte
eines der Formulare ab und überreichte es mir mit bitterem
Lächeln. Ich las: „25.000 Mark, auszahlbar an den Leber-
bringer!“

Dennwerter! Jetzt gingen mir erst richtig die Augen
auf. Es war ja klar, daß ich das Opfer eines tollen Verlesens
war. Wir verließen den Wagen und traten auf das Bank-
gebäude zu. Tausend Gedanken schossen mir blitzschnell durch
den Kopf. War hier nicht Gelegenheit, rasch zu Geld zu kom-
men? Wahrscheinlich, 25.000 Markterden sind weiß der Himmel
kein Pappenstiel! Aber, aber... Nein, mein Entschluß war
gefaßt. Gerade, als ein Auto-Diabus vorbeiratterte, schwang
ich mich mit einem Sprung auf das Trittbrett und kausste da-
von, sehr zum Erstaunen des Diden, der dreihändig, mit dem
Schachbuch in der Hand, da stand und mir mit offenem Munde
nachstarrte.

Vier Halbestellen weiter sprang ich ab, nahm den nächsten
Taxiwagen und ließ mich zum Hauptbahnhof fahren. Es war
zehn Minuten nach zwei Uhr. Bis um drei ging ich auf und
ab. Unruhig, verzweiflungsvoll, niedergeschlagen. Sie kam
nicht. Hatte sie vielleicht unser Treffen vergessen? Ich fragte
einen Dienstmann, der am Eingang stand.

„Die schwarzhaarige junge Dame?“ meinte er bedächtig.
„Ja, die habe ich gesehen. Die ist vor einer Stunde mit einem
Herrn fortgegangen, der hier mit einem rosafarbenen Taschentuch
im Jackett auf sie wartete.“

Gefnickt schlich ich nach Hause. Für mich war der Himmel
grau, obwohl er blau war, und für mich goß es in Strömen,
obgleich die Sonne schien. Ich bitte Sie, sagen Sie selbst: Auf
das Geld verzichteten war nicht allzu schmerzhaft, denn ehrlich
währt am längsten, und Vorsicht ist immer noch die Mutter
der Porzellankiste, aber daß ich es tat, während ein anderer
zu gleicher Zeit mit meiner südländischen Schönheit auf und
davon ging — das werde ich dem kleinen Diden mit der
fetten, quiekenden Stimme nie in meinem Leben verzeihen.

✱

Der Spötter.

Junger Arzt: „Herr Sanitätsrat, ab morgen eröffne ich
eine Praxis in dem Hause Ihnen gegenüber.“ — „Na, Herr
Kollege, da haben Sie ja die beste Aussicht auf eine gute
Praxis.“

1

Hei

Nr. 303